L. gen.
89

..89. Stephani

<36611989650015

<36611989650015

Bayer. Staatsbibliothek

L. gen. 89.

Bibl. Glott.
T. I. Gram. Var.
Pg. 155.

Ausführliche Beschreibung

meiner

einfachen Lese-Methode.

Von

D. Heinrich Stephani,

k. b. Kreis-Kirchen- und Schul-Rathe, des königl. St. Michaels-Ordens Ehren-Ritter, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Erlangen,

bei Johann Jakob Palm.

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die ersten Pädagogen Deutschlands, so wie die bereits in mehr als Tausend Schulen gesammelten mehrjährigen Erfahrungen haben darüber entschieden, daß die Laut- oder Elementar-Methode, welche ich vor neun Jahren zuerst öffentlich bekannt machte, die längst gesuchte einfachste Leselehrart sey. Schon hat die königl. baierische Regierung ihr den freien Zugang in allen Schulen gestattet, und läßt die künftigen Volksschullehrer mit derselben in den Schullehrerseminarien bekannt machen; so wie die königl. Wirtembergische Regierung allen mit dem schönen Beispiele voran ging, ihre Berücksichtigung in allen Schulen des Königreiches anzu-

ordnen. Mag sie daher immerhin noch eine Zeitlang hier und da das Schicksal haben, daß sie von der Unwissenheit verschmäht und von dem Neide verkleinert werde. Sie wird dennoch, Dank dem herrschenden guten Zeitgeiste! bald die allgemeine nicht nur in Deutschland, sondern selbst in ganz Europa werden, da sie sich als die einfachste für jede Sprache bewährt, und deßhalb auch schon mit dem glücklichsten Erfolge auf die französische Sprache angewendet worden ist *).

Was ihre schnellere Ausbreitung bis jetzt verhinderte, war die Schwierigkeit, sich mit ihrer Eigenthümlichkeit ganz vertraut zu machen. Nur bei den vielen Hunderten, die aus der Nähe und Ferne zu mir kamen, gelang es mir durch mündlichen Vortrag einer einzigen Stunde, sie in den Geist dieser Methode und in die ihr ganz eigene technische Verfahrungsweise völlig einzuweihen. Dagegen mußte ich häufig bemer-

*) Siehe die französische Fibel von Cunradi, Nürnberg bei Campe 1813. Anm.

merken, daß weder mein "kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren," noch die Beschreibung meiner Methode für Mütter in der Fibel für Kinder ädler Erziehung hinreichte, dasselbe zu leisten, weil beide Schriften meine Methode nur in gedrängter Kürze darstellen.

Eben deßwegen entschloß ich mich, diese ausführliche Beschreibung derselben herauszugeben, und in dieselbe zugleich alles aufzunehmen, was durch neunjährige Erfahrung noch an Reife zu meiner Methode hinzugekommen ist. Aus diesem Grunde darf ich daher gar wohl, ohne unbescheiden zu seyn, von dieser Beschreibung behaupten, daß sie die erforderliche praktische Vollendung nunmehr ganz erhalten hat.

Mögen alle Guten mit einander wetteifern, sich durch Verbreitung dieser einfachen und wahrhaft bildenden Methode ein weit größeres Verdienst um dieselbe erwerben, als in der so leichten Erfindung derselben lag.

Uebri-

Uebrigens bin ich den Regierungen, welche mir einen oder den andern Lehrer zusenden wollen, um sie in dieser so wie in meinen andern Elementarmethoden des Rechnens, Schreibens rc. durch mündlichen Unterricht aufs vollkommenste einzuweihen, um so unbedenklicher zu Diensten bereit, da ich hierzu nur einige meiner Erhohlungsstunden anzuwenden brauche.

Ansbach, im Januar 1814.

Stephani.

Inhalt.

A. Theoretischer Theil.

Kap. I. Von der Lesekunst überhaupt.

II. Kurze Kritik der bisherigen Lesemethoden.

III. Von der Laut- oder Elementarmethode überhaupt.

IV. Von dem einfachen Stufengange der Lautmethode und dem dabei nöthigen Lehrapparate.

V. Von der Kenntniß der Laute in theoretischer Hinsicht.

B. Praktischer Theil.

I. Erste Stufe des Leseunterrichts: Erlernung der reinen Aussprache der Buchstaben.

Kap.

Kap. II. Zweite Lesestufe: Uibung im selbstthätigen Lesen einfacher Sylben.

III. Dritte Lesestufe: Uibung im selbstthätigen Lesen einfacher Wörter.

IV. Vierte Lesestufe: Uibung im Lesen unächter Buchstaben.

V. Fünfte Lesestufe: Uibung, Sylben mit gehäuften Mitlautern lesen zu lernen.

VI. Sechste Lesestufe: Uibung, die Wörter in Sylben abtheilen zu lernen.

VII. Siebente Lesestufe: Uibung im elementarisch genauen Lesen ganzer Sätze, welche von selbst in kurzer Zeit zur vollen Lesefertigkeit führt.

A. Theoretischer Theil.

Kapitel I.

Von der Lesekunst überhaupt.

Man hat an jeden, der im Lesenlernen Unterricht ertheilen will, die gerechte Forderung zu machen, daß er deutlich anzugeben wisse: worinn denn eigentlich die Kunst zu lesen bestehe. Dieß ist aber nicht möglich, wofern er nicht das Wesen unserer jetzigen Schriftsprache aufgefaßt hat, daher ich Folgendes über ihren Ursprung kürzlich vorauszuschicken habe.

Um die Gehörsprache auch für das Gesicht vernehmbar zu machen, bediente man sich anfänglich gewisser Zeichen für einzelne Worte und ganze Gedanken. Bekannt ist unter dem Nahmen Hieroglyphen eine solche Gesichtssprache der Egyptier, dieses kultivirtesten Volkes der alten Welt, zu deren Entzifferung man bis jetzt vergeblich den Schlüssel gesucht hat. Bei den heutigen Chine-

Chinesen besteht die Anzahl ihrer Wortzeichen aus mehr als achtzig Tausend. Um nur die im gemeinen Leben Gebräuchlichsten sich geläufig zu machen, muß der Chinese viele Jahre seines Lebens aufopfern, und es bleibt ihm bei dieser bloßen Gedächtnißübung, worin dort die ganze Lesekunst besteht, keine Zeit zur höhern Bildung seines Geistes übrig.

Unter die größten Wohlthäter der Menschheit gehört deßwegen Thot, der Erfinder der Buchstabenschrift, oder jener wenigen Zeichen, durch welche man die Gehörsprache vollkommen in die Gesichtssprache übersetzen kann. Er entdeckte nähmlich bei Zergliederung oder langsamer Aussprache der Wörter, daß diese insgesammt nur aus einer geringen Anzahl von Elementen oder einfachen Lauten (Sprachtönen) bestehen, die bloß durch ihre verschiedene Zusammensetzung alle Wörter bilden. Er durfte nun für jeden dieser 26 Urlaute *) ein einfaches Zeichen bestimmen, so hatte er die Kunst gefunden, durch Hülfe dieser Lautzeichen oder Buchstaben

*) So viele Elemente zählt unsere Sprache wenigstens. Andere Völker haben deren bald mehrere bald weniger. Die Koossa-Kaffern in Südafrika z. B. haben noch einen besondern Schnalzlaut. Dagegen fehlt in ihrer Sprache der Buchstabe Err gänzlich. Anm.

staben alle Worte auch für das Gesicht zu bezeichnen, was man die Schreibekunst heißt.

Auf diese Weise entstand die Gesichtssprache. Aber eben diese erforderte nun wieder eine neue Kunst, die Gesichtssprache in die Gehörsprache wieder zurück zu übersetzen, oder die Lesekunst. Diese besteht folglich in nichts Anderem als in der Fertigkeit, die sämmtlichen Buchstaben eines jeden Wortes nach ihrem eigenthümlichen Laute und in der vorgeschriebenen Ordnung in einem oder mehreren Stimmabsätzen (Sylben) auszusprechen.

Alles kommt mithin beim Lesen unserer alphabetischen Gesichtssprache darauf an, zu der Kenntniß der durch die Buchstaben für das Auge bezeichneten Sprachtöne zu gelangen.

Ohne Zweifel wurde sie auch anfänglich dem Unterrichte in der Lesekunst zu Grunde gelegt. Aber in der Folge ging diese Wissenschaft und mit ihr die ächte einfache Lesekunst verlohren, weil man die Nahmen, welche man den Buchstaben beilegte, für die Hauptsache bei diesem Unterrichte ansah,

sah, und die Erlernung ihrer Laut-Aussprache gänzlich vernachlässigte. Zuletzt kam es so weit, daß der größere Haufe der Lehrer die Nahmen der Buchstaben selbst für die Elemente der Wörter hielt, und von den Lauten keine Vorstellung mehr hatte.

Um die Zeitgenossen wieder mit diesen vertraut zu machen, ist durchaus nothwendig, sie vor allen dahin zu führen, daß sie künftig Laut, Buchstabe und Buchstabennahmen aufs deutlichste unterscheiden lernen.

Unter Laut versteht man den durch Oeffnung, Druck oder sonstige Haltung des Mundes hergebrachten Schall, dessen einfache, nicht weiter zerlegbare Töne die Elemente der Sprache ausmachen.

Aus diesen Lauten oder Tönen werden alle Sylben und Wörter gebildet, und die Sprache erscheint uns daher unter diesem Gesichtspunkte als eine Gedankenmusik, die wir auf unserm Mundinstrumente hervorbringen können.

Die Buchstaben sind nur für das Auge willkührlich angenommene Zeichen der verschiedenen Sprachlaute, daher sie auch bei den Völkern in so abwei-

abweichenden Gestalten vorkommen. Wenn man auch hören will, welchen Laut ein Buchstabe bezeichnet, so kann dieß natürlicher Weise nicht anders geschehen, als daß man den ihm zukommenden Laut wirklich durch Hülfe der Sprachorgane hervorbringt. Die Buchstaben sind demnach, unter dem vorhin angeführten Gesichtspunkte genommen, nichts weiter als die eigentlichen Noten für unser Sprachinstrument. Spielen wir auf diesem z. B. die drei Noten oder Buchstaben sch, o, n ab, so bildet sich, wenn diese 3 einfachen Laute in Einem Stimmabsatze ausgesprochen und dadurch zu Einem Gesammtlaut verbunden werden, das Wort schon.

Der Nahme des Buchstabens ist gleichfalls willkührlich, und nur dazu da, um ihn eben so wie andere Dinge nennen zu können, nicht aber um seinen Laut anzugeben. Jedoch muß man hierbei bemerken, daß alle Nationen aus einem natürlichen Antriebe fast in jedem dieser Nahmen zugleich auch den Laut des Buchstabens vorkommen lassen. Eine Ausnahme in unserer Sprache macht nur der bisher gebräuchliche Nahme des ch und sch so wie das å, ö, und ů, indem in den Benennungen derselben, in Zehah, Eßzehah, A-e, O-e,

O-e, und U-e die von diesen Buchstaben bezeichnete Laute vergeblich gesucht werden, weßwegen man diese Nahmen in neuen Zeiten in Chah, Scheh, Ä, Ö, und Ü, umgeändert hat.

Wodurch die frühere Entdeckung des Irrthums, daß der Nahme der Buchstaben keineswegs für den Laut derselben zu halten sey, bei vielen erschwert wurde, war der Umstand, daß die fünf Grundlaute a e i o u wirklich ihren Laut als Nahmen führen. Noch mehr trug zur Verbergung der so nöthigen Lautkenntniß die Gewohnheit bei, daß man bei dem Anblicke eines jeden Buchstabens nur an seinen Nahmen (z. B. bei sch an den Nahmen Eßzehah) und bei Anhörung des letztern wieder nur an die Buchstabenfigur dachte, welche jenen führte. Durch diesen Gedanken-Mechanismus geschah es, daß selbst Männer, welche seit 30 und 40 Jahren das Lesen gelehrt hatten, nicht im Stande waren, die Laute unserer Buchstaben anzugeben, und mir mehr als ein Mahl gestanden, durch meine Methode erst in ihrem hohen Alter zu dieser Kenntniß gekommen zu seyn.

Wer auch jetzt noch dahin gelangen will, mit dem eigentlichen Wesen der Lesekunst einen deutlichen

chen Begriff zu verbinden, der muß durchaus den Laut und den Nahmen eines jeden Buchstabens wohl unterscheiden lernen, und daher künftig nicht mehr bei der Frage stehen bleiben: wie heißt dieser oder jener Buchstabe (z. B. r, nähmlich Err); sondern zu der beim Lesenlernen nur allein wichtigen und wesentlichen Frage fortgehen: wie lautet derselbe. Er wird dann gewiß einsehen lernen, daß der zuletzt angeführte Buchstabe r nicht Err lautet, sondern daß er in diesem Nahmen nur als letzter darinn vorkommender Buchstabe ertönt, und daß man daher den Buchstaben r ohne vorgesetztes e ertönen lassen muß, wenn man seinen Laut rein (ohne Beisatz) hervorbringen will.

Wer dieses klar aufzufassen im Stande ist, der muß auch bereits deutlich einsehen, daß es bei der Lesekunst nur darauf ankommt, jeden Buchstaben auf dem Mundinstrumente erstlich einzeln rein und fertig anzugeben, und dann solchen in mehrfachen Verbindungen Sylben- und Wortweise auszusprechen.

Wir untersuchen nun, auf welche ungeschickte und völlig verkehrte Weise man bisher diese wesentliche Fertigkeit bei den ersten Leseschülern hervorzubringen suchte.

Kapi-

Kapitel II.

Kurze Kritik der bisherigen Lesemethode.

Auch die Unterrichtskunst hat das Alter der Kindheit erst durchlaufen müssen, ehe sie sich in unsern Tagen neben manchen Aftergeburten zu männlicher Reife vollends entwickeln konnte.

In jenen frühern Zeiten entstanden alle jene ältern Lehrmethoden, welche in den meisten Elementarschulen noch herrschend sind, und die daher auch noch jenen Geist der ersten Kindheit an sich tragen.

Sie haben alle dieß unter sich gemein, daß bei ihnen eingeschränkter Weise nur darauf gesehen wird, die Lehrlinge für eine gewisse Fertigkeit abzurichten. Daß es für den Unterricht noch eine höhere Absicht, als diese gemeine geben könne, nähmlich seine Geisteskraft an diesem Elementarstoffe nur zu entfalten oder zu bilden, war für jenes Zeitalter noch zu hoch.

Bei diesem bloß mechanischen Zwecke wendete man sich an das Gedächtniß seiner Schüler, und keines Weges an die selbstthätige Kraft derselben. Eben deßwegen thut man nicht

Unrecht,

Unrecht, wenn man diesen alten Abrichtungskünsten den Nahmen Gedächtnißmethode ertheilt, weil ihre Anhänger nur von dem Prinzipe ausgingen: bringe deinem Schüler durch Hülfe des Gedächtnisses jede Fertigkeit in der möglichst kürzesten Zeit bei. Das Prinzip der wahren Unterrichtskunst (benutze jeden Lehrstoff, um an demselben die selbstthätige Kraft deiner Schüler zweckmäßig auszubilden) war ihnen noch gänzlich unbekannt.

Als bloßes Produkt dieses Gedächtnißprinzips oder der Abrichtungskunst erscheint uns auch die Buchstabirmethode, so bald wir uns ihr wahres Wesen klar vor Augen legen.

Sie geht davon aus, daß sie ihren Schülern nicht die Laute der Buchstaben, sondern bloß die Nahmen und Figuren derselben bekannt macht. Sind diese ihrem Gedächtnisse so geläufig geworden, daß sie bei jedem Buchstaben sogleich den Nahmen desselben, und bei jedem Nahmen die dadurch bezeichnete Figur anzugeben wissen: so geht es zur Einübung der Fertigkeit, einfache Sylben durch bloße Hülfe des Gedächtnisses aussprechen zu lernen. Der Schüler sagt aus seinem Gedächtnisse die Nahmen der einzelnen Buchstaben, z. B. A Beh, her; der Lehrer sagt es ihm hierauf vor, daß diese beiden Buchstaben zusam-

men ab ausgesprochen werden, und der Schüler spricht es ihm nach. So geht es auch bei eb ib ob ub. Und diese Gedächtnißübung wird so lange fortgesetzt, bis die Kinder diese Sylben auswendig, ohne weiteres Vorsagen des Lehrers (A Beh = ab, E Beh = eb, J Beh = ib ꝛc.), auszusprechen gelernt haben.

Nach Vollendung dieser Gedächtnißübung mit einfachen Sylben geht es an das Lesenlernen ganzer Wörter von einer und mehreren Sylben auf dieselbe mechanische Weise. Zuerst wird von dem Schüler jede Sylbe buchstabirt, das heißt, die Nahmen der auf einander folgenden Buchstaben hergesagt, von dem Lehrer hierauf die Aussprache dieser Sylbe angegeben, und von jenem nachgesprochen. Diese Uebung wird so lange wiederhohlt, bis die Schüler endlich auswendig gelernt haben, wie jede buchstabirte Sylbe ausgesprochen werden muß.

Besteht das Wort aus mehrern Sylben, so fordert die Buchstabirmethode, daß bei jeder nachfolgenden die vorhergehende Sylbe wiederhohlt werde, um sie eben hierdurch dem Gedächtnisse um so geläufiger zu machen. Hierdurch entsteht endlich natürlich die mechanische Fertigkeit, daß der Schüler schon aus der Nahmenfolge und dem

Um-

Umrisse jedes so oft buchstabirten Wortes sich erinnert, wie es gelesen oder ausgesprochen wird. Es werden daher auch hierauf nur noch Leseübungen mit ihm vorgenommen. Kommt zuweilen ein Wort vor, dessen Umriß das Auge nicht sogleich an dessen Aussprache zu erinnern im Stande ist, so wird das Gehör zu Hülfe genommen, und die Nahmen der Buchstaben der Reihe nach ausgesprochen. Findet sich, daß diese Nahmenfolge dem Gedächtnisse noch niemahls vorgekommen ist, so muß freilich der Lehrer die Aussprache des Wortes angeben, weil der Schüler durch die Nahmen allein nie darauf geleitet werden kann.

Aus dieser Darstellung des Stufenganges der Buchstabirmethode erhellet, daß sie zwar dabei ihrem Principe gemäß sehr konsequent verfährt; aber dennoch eben dieses bloß mechanischen Prinzipes wegen verworfen werden muß.

Die blinden Anhänger derselben läugnen vergebens, daß sie auf bloßem Gedächtniß-Mechanismus beruhe. Sie wähnen zum Theil noch immer, daß ihre Schüler dabei selbstthätig verfahren, und daß die Angabe der Nahmen eines jeden Buchstabens zum Aussprechen der Sylben und Wörter führe. Wenn es ihnen auch nicht gegeben seyn sollte, zu begreifen,

daß keine ausgesprochene Sylbe aus Nahmen, sondern nur aus Lauten bestehe, und daher z. B. aus den Nahmen der drei Buchstaben Eß Zeh Hah O Enn nimmermehr der Gesammtlaut schon entstehe: so könnten sie, wenn sie auch nur Wahrheitsliebe empfangen haben, sich durch ein leicht anzustellendes Experiment hiervon überzeugen. Sie dürfen nähmlich von ihren angehenden Schülern, nachdem sie solche mit den Benennungen aller Buchstaben bekannt gemacht haben, die Nahmen obiger drei Buchstaben tausendmahl aussprechen lassen, und sie werden nimmermehr darauf kommen, wie die Laute derselben zusammen in Einem Stimmabsatze ausgesprochen werden. Selbst die erste Zusammensetzung auf der Sylbentafel, A Beh, werden sie niemahls ab aussprechen, wenn es ihnen vom Lehrer nicht erst vorgesagt worden ist, sondern ganz natürlicher Weise nur Abeh. Wie können auch die fünf Sylben Eß, Zeh, Hah, O, En, oder die zwei Sylben A, Beh, zu Einer Sylbe vereinigt werden? Nur durch das Vorsprechen und Nachsprechen wird dem Auge und dem Ohre der Schüler die Kenntniß geläufig, daß diese auf einander folgenden Buchstaben zusammen schon und ab lauten.

So wie es nunmehr von jedem anerkannt werden muß, der nicht für blödsinnig gehalten werden

will,

will, daß die Buchstabirmethode bloß in einem Gedächtnißmechanismus bestehe: so ist damit zugleich auf immer ihr Verwerfungs-Urtheil ausgesprochen. Aller Mechanismus ist nicht bildend, sondern verbildend. Die Entwickelung der selbstthätigen Kraft in den Kindern wird durch diese Methode nicht nur verwahrloßt, sondern ihr selbst entgegen gewirkt, und das kindliche Gemüth an eine bloß mechanische Aeusserungsweise gewöhnt.

Aber den Anhängern der Buchstabirmethode ist es auch nicht um Bildung der Menschenkraft, sondern nur um Hervorbringung der mechanischen Fertigkeit des Lesens bei ihren Schülern zu thun. In sofern sie sich bescheiden würden, mehr nicht als dieses zu leisten, hätte man ihnen hierüber an sich selbst keinen Vorwurf zu machen. Es muß jedem Lehrer frei stehen, ob er bloß in die Klasse derer gehören will, welche den Menschen zu allerlei Künsten abrichten, oder ob er den Bildnern der Menschheit beigezählt werden soll. Die Anmaßung jener Anhänger ist bloß zu tadeln, daß sie die mechanische Fertigkeit im Lesen für Bildung, für Befähigung der selbstthätigen Kraft, gehalten wissen wollen. Nur Aeltern, die diesen Lehrern an Beschränktheit des Geistes gleichen, können ihnen hierin Beifall geben.

Ausser-

Ausserdem wäre diesen Anhängern auch noch nachzuweisen, daß die Anwendung dieser mechanischen Lehrart unendlich mehr Zeit kostet, als die der bildenden. Man darf zum Belege dieser Wahrheit nur das Wort Barmherzigkeit anführen, das aus vier Sylben besteht, zu deren Aussprache die Schüler der bildenden Methode nicht mehr als 4 Zeitmomente aufzuwenden brauchen. Den Buchstabirschülern hingegen kostet dieß jedes Mahl nicht weniger als 27 Zeitmomente, wie folgende Verfahrungsweise derselben darthun wird. Sie buchstabiren nähmlich:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
Beh A Err Emm Barm, Hah E Err Her, Barm-her,
12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23
Zett I Geh Zig, Barm-her-zig, Kah E I Teh keit,
24 25 26 27
Barm-her-zig-keit. Es geht mithin bei der Buchstabirmethode hierdurch schon allein ein 8 Mahl größerer Zeitaufwand verlohren, woraus man sich erklären kann, warum die Kinder in den meisten Schulen 3 bis 4 Jahre lang buchstabiren müssen, bis sie zu einiger Lesefertigkeit gelangen, da hingegen die Schüler der bildenden Methode hierzu längstens in einem Semester gebracht werden können.

Zwar gibt es auch Schulen, wo die Buchstabirschüler in kürzerer Frist als in 3 bis 4 Jahren dazu

gelan-

gelangen. Aber wenn man die Sache genauer untersuchen will, so wird man mit uns die Beobachtung machen, daß dieß nur an solchen Orten der Fall ist, wo es entweder allgemeine Gewohnheit ist, daß die Aeltern zu Hause durch Privatübungen ihren Kindern nachzuhelfen suchen, oder wo der Lehrer die Buchstabirschüler zum leisen Nachlesen anhält, wenn er seine größern Schüler im Lesen übt. Im letztern Falle wird folglich die Syllabirmethode zu Hülfe genommen, und der Buchstabirschüler geübt, die Aussprache der Wörter durch den bloßen Umriß der Wörter seinem Gedächtnisse geläufig zu machen.

Auch muß man nicht übersehen, daß es unter einer Menge von Schülern immer Einige gibt, bei welchen sich entweder von Natur oder durch gute häusliche Erziehung so viele selbstthätige Gewandtheit des Geistes vorfindet, daß sie sich bei jenen mechanischen Uebungen von selbst die Laute der Buchstaben abstrahiren, und dadurch vor andern Schülern in der Lesekunst schnellere Fortschritte machen. Nur müssen Lehrer so gerecht seyn, dieses Verdienst auch ihren Schülern zu lassen, und es nicht für sich in Anspruch nehmen wollen, da in ihrer Methode gar keine Anregungskraft liegt, sondern jene vielmehr dazu geeignet ist, jede Selbstkraft ihrer Schüler durch den mit ihnen

nen vorgenommenen mechanischen Prozeß bloß zu schwächen.

Was die Buchstabiermethode bei vielen bisher in Ansehen gehalten hat, und vielleicht bei manchem gescheiden Kopfe auch noch jetzt erhält, war der früher zu ihrer Gunst aufgekommene Wahn, daß sie ein unentbehrliches Mittel zur Erlernung der Rechtschreibung sey. Allein eine genauere Umsicht kann schon zu der Beobachtung führen, daß in so vielen tausend Schulen, wo aufs fleißigste buchstabirt wurde, die Schüler doch nicht im Stande sind, die ihnen diktirten Wörter richtig zu schreiben, sondern daß man die Schüler hierin nur an den Orten bewandert findet, wo sie besondere mechanische Uebungen im Rechtschreiben erhalten. Ueberdieß hat eine übereinstimmende Erfahrung unwidersprechlich dargethan, daß die Schüler der bildenden Lautmethode weit richtiger und fertiger zu buchstabiren, oder die Wörter in ihre Elemente aufzulössen verstehen, als die Buchstabirschüler, obgleich bei jenen keine Zeit darauf verwendet worden ist, sie in dieser Zerlegungskunst besonders zu üben. Auch haben unsere Schüler hierbei mehr Gewißheit, weil ihnen die Elemente jedes Wortes wirklich bewußt werden, jene Schüler sich aber dabei auf die Treue ihres Gedächtnisses blind verlassen müssen.

Früher

Früher schon fingen einzelne Köpfe an, das Unsinnige und Mechanische der Buchstabirmethode einzusehen *) und dachten daher ernstlich darauf, solche zu verbessern. Basedow und mit ihm einige andere Pädagogen suchten ihre langweilige Operationsweise dadurch abzukürzen, daß sie die Sylben von den Schülern nur buchstabiren und aussprechen, keinesweges aber letztere Operation in mehrsylbigen Wörtern wiederhohlen ließen. Offenbar verlohr jedoch hierdurch die Methode, indem die Schüler durch eben diese Sylbenwiederhohlung um so leichter dahin gelangten, die Aussprache derselben ihrem Gedächtnisse einzuprägen.

Andere hingegen verwarfen mit Recht das Buchstabiren, oder Namenaufsagen als einen unnützen Zeitverlust, und wurden dadurch auf die zweite Hauptlehrart der Gedächtnißmethode beim Lesen, auf die Syllabirmethode geleitet, deren Karakter wir gleichfalls kürzlich darstellen wollen.

Sie

*) Z. B. Nachsinner im Jahr 1735, welche schreibt:
Wenn man hoch lesen will, spricht man ha o ce ha;
Man tönet zweimahl ha und ist darin kein a.
Klingt es nicht wunderlich, wenn man will spielen sagen,
Und kommt mit es pe i e el e en hervor?
Ein solch gezogenes Spiel möcht' mich vom Lernen jagen.
So kommt ja allzuschwer der rechte Zweck hervor.

Sie unterscheidet sich von der Buchstabirmethode einzig und allein dadurch, daß sie den Schülern das jedesmalige vorhergehende Hersagen der ihnen schon geläufig gewordenen Buchstabennahmen erläßt, ihnen statt dessen sogleich durch den Lehrer bekannt macht, wie jede Sylbe ausgesprochen wird, so daß sie dabei lediglich nichts weiter zu thun haben, als die vor ihrem Auge stehende und von dem Lehrer ausgesprochene Sylbe nachzusprechen. Diese Uebung wird in einer bestimmten Stufenfolge so lange fortgesetzt, bis die Schüler zu der vollen Fertigkeit gelangen: bei dem Umrisse jeder Sylbe und jedes Wortes sich sogleich zu erinnern, wie solche ausgesprochen oder gelesen werden muß.

Daß sie gleichfalls sich auf den Gedächtnißmechanismus gründet, sieht jeder Verständige sogleich aus dieser ihr eigenthümlichen Verfahrungsweise ein. Dabei muß man ihr aber billiger Weise vor der Buchstabirmethode den Vorzug einräumen, daß sie ihre Schüler mit weit weniger Aufwand von Zeit und Mühe zur mechanischen Lesefertigkeit führt, weil bei ihr der Zeitverlust wegfällt, welchen das unnütze und langweilige Hernennen der in jeder Sylbe vorkommenden Buchstaben erfordert.

Den

Den Vorwurf der Gemeinheit, der ihr als mechanische Lehrart gemacht werden muß, konnte sie übrigens auch selbst durch die Verbesserungen nicht von sich abwälzen, welchen ihr zwei berühmte Pädagogen zu geben suchten.

Pestalozzi wollte dem ihr zu Grunde liegenden Gedächtniß-Mechanismus auf seine Weise durch eine lückenlosere Stufenfolge zu Hülfe kommen. Hierin besteht aber auch sein ganzes Verdienst, und seine Methode ist und bleibt nichts weiter als die alte allgemeine Syllabirmethode. Eben deßhalb ertheilt er auch in seiner Fibel die Vorschrift: daß jede Sylbe den Schülern so lange vorgesprochen, und von diesem nachgesprochen werden müsse, bis die Aussprache derselben seinem Gedächtniß bis zur Unvergeßlichkeit geläufig geworden ist. Was Pestalozzi mithin auch hierin leistete, ist nichts weiters als ein vollendeter Mechanismus.

Gedicke suchte die Syllabirmethode dadurch zu vervollkommen, daß er 1) gleich das Vor- und Nachsprechen mit ganzen Wörtern und Sätzen anfangen läßt; 2) und während dieser Uebung den Schülern die Abstraktion der Laute dadurch erleichtert, daß er einzelne Buchstaben in den Wörtern in einer gewissen systematischen Folge roth drucken ließ. Wer sieht jedoch

jedoch nicht sogleich in Rücksicht des erstern Verfahrens ein, daß diese Methode sich mehr für eine Zeichensprache, wie z. B. für die chinesische eignet, welche für jedes Wort einen bestimmten Karakter besitzt, als für eine Schriftsprache, wie die unsrige, welche alphabetisch gebildet ist. In Rücksicht des letztern Verfahrens aber dürfte die Methode doch wahrlich weit einfacher und naturgemäßer handeln, wenn sie ihre Schüler mit den Lauten der Buchstaben sogleich vor allen Dingen bekannt machte, weil ihr ja alsdann nichts zu thun übrig bleiben würde, als mit ihnen die Uebung vorzunehmen, diese zu Sylben und Wörtern vereinigt aussprechen zu lernen.

Noch müssen wir auch um der historischen Vollständigkeit willen der fast gleichzeitig mit unserer Lautmethode von Olivier bekannt gemachten Leselehrart gedenken. Ihre vorzüglichsten Eigenschaften sind folgende:

1. Olivier wollte zwar auch von dem Buchstabenlaute als Principe der Lesekunst ausgehen, beging aber den Fehler, daß er diese Laute nicht rein aufstellte, sondern sie durch Anhängung eines scharfen e (z. B. be, fe, he) verunstaltete.

2. Führt er seine Schüler durch Bilder zu der Kenntniß dieser vermeintlichen Buchstabenlaute. Um

sie z. B. die Buchstaben p und t aussprechen zu lehren, zeigt er auf eine Tulpe und eine Fichte hin, spricht: dieß ist eine Tul(pe), dieß eine Fich(te) und läßt die eingeschlossenen Sylben von seinen Schülern zur ersten von ihm allein ausgesprochenen Sylbe hinzusetzen.

3. Vermehrt er ganz unnöthiger Weise die Sprachelemente auf 400, indem er jede in dem Sprachorganismus gegründete Modifikation der 26 einfachen Laute als einen besondern Laut aufführt. Man begreift, daß hierdurch der Unterricht unendlich erschwert werden müsse.

4. Macht er schon vorher dem Gedächtnisse der Schüler die Sätze geläufig, welche sie lesen lernen sollen.

5. Betreibt er das Buchstabiren auf folgende eigene Weise. Der Schüler giebt zuerst den Laut (Nahmen) des ersten Buchstabens an, der Lehrer spricht dann die übrigen Buchstaben zusammen aus, und der Schüler verbindet endlich den ersten mit diesen letzten zu einer Sylbe. Zur Erläuterung diene das Wort Barmherzigkeit, welches nach Olivier auf folgende Weise buchstabirt wird. Schüler: Be; Lehrer: arm; Sch. Barm. Sch. he; L. er; Sch. her. Sch. ze; L. ig; Sch. zig. Sch. ke; L. eit; Sch. keit.

Hier-

Hieraus dürfte jeder leicht gewahr werden, daß sie nichts weiter als eine Zusammensetzung der Buchstabier- und Syllabirmethode, und mit zu vielen Künsteleien überladen sey, um je ihr Glück in der Welt machen zu können.

Uebrigens gilt von allen bisher aufgeführten Methoden der allgemeine Urtheilsspruch: daß sie ihres mechanischen Principes wegen zur Menschenbildung nichts taugen, und daher in unsern Tagen nur an denjenigen noch treue Anhänger finden können, welche entweder von der bildenden Methode keine Kenntniß haben, oder denen es nicht gegeben ist, sich von der gemeinen Unterrichtskunst zu jener höhern zu erheben, die nicht bloß gewisse mechanische Kenntnisse und Fertigkeiten ihren Schülern beizubringen sucht, sondern der es hauptsächlich um eigentliche Bildung oder Befähigung der Menschenkraft zu thun ist.

Kapitel III.

Von der Laut- oder Elementarmethode überhaupt.

Der Nahme Laut- oder Elementarmethode kommt der von mir aufgestellten Leselehrart deßwegen vorzugsweise zu, weil sie von den wahren Elementen

ten der Sprache, von den Lauten ausgeht *), und mithin für die Lesekunst dasselbe Princip zu Grunde legt, von welchem auch Thot bei Erfindung der Schreibekunst ausgegangen ist.

Diese meine Lesemethode hat das vor einigen ähnlichen Versuchen voraus: daß sie nicht mehr und nicht wenige Elemente annimmt, als in unserer Sprache wirklich vorhanden sind; daß sie solche rein und ohne allen Zusatz aussprechen lehrt; und daß sie dabei alle Künstelei in Benennung und Aussprechen derselben vermeidet.

Jedoch ist die Aufstellung und ächte Anwendung des Lautprincips nur der erste Haupttheil derselben. Eben so wesentlich kommen ihr noch folgende drei Bestandtheile zu.

Sie verbindet mit diesem materialen Prinzipe das höchste formale, indem sie nicht Lesenlernen als den

*) In der Anweisung für Schullehrer zum Gebrauche des kön. Baier. Lehrbuches für den Anfangsunterricht in den Volksschulen werden die Sylben für die natürlichen Lautelemente, und die Buchstaben für die künstlichen erklärt. Dem zufolge wären auch die Vokallaute a e i o u nicht einmahl einfache Laute aller Elemente der Sprache zu nennen. Was mögen sie denn wohl anderes seyn? Anm.

den Hauptzweck aufstellt, sondern solchen dem allgemeinen Bildungszwecke unterordnet, und deßwegen diesen Lehrstoff nur als ein Mittel behandelt, an welchem sich die selbstthätige Kraft der Schüler zweckmäßig entfalten soll. Aller Gedächtnißmechanismus ist hier durchaus verbannt. Nicht durch Vorsagen und Nachsagen erlernen die Schüler das Lesen aller einzelnen Sylben und Wörter endlich nach und nach auswendig, sondern sie werden dahin geleitet, alle Sylben und Wörter durch eigene Kraftäusserung auszusprechen, ohne vorher zu hören, wie sie ausgesprochen werden müssen. Die Lesekunst erscheint daher bei unsern Leseschülern nicht als bloßes Produkt des Gedächtnisses, sondern der zweckmäßig geübten Selbstkraft.

Mit diesen beiden Prinzipien vereinigt sie auch noch das Prinzip einer genau abgemessenen Stufenfolge des Unterrichts. Dadurch daß bei ihr alles organisch in einander greift, wird die Entwickelung der Selbstkraft gehörig erleichtert und befördert. Zu dem Ende habe ich die Mühe eines halbjährigen Fleißes nicht gescheut, um darnach ein genaues System der Elementarübung im selbstthätigen Lesen aufzustellen, welchem der verehrte Werkmei-

ster in seiner Schrift über das Eigenthümliche der pestalozzischen Methode (Tübingen bei Heerbrandt 1810.) den Vorzug vor dem lückenlosen Ganzen der letztern zugesprochen hat. Ich mußte dabei nicht nur die Sprache nach ihren elementarischen Bestandtheilen genau mustern, sondern auch eine Scheidung alles fremdartigen vornehmen, um eine um so einfachere, der Kraftentwickelung angemessene, vom Leichtern zum Schwereren fortgehende Stufenfolge zu erschaffen.

Dazu gesellte ich viertens bei jeder Stufe des Leseunterrichts die zweckmäßigsten, dem zweiten Prinzip genau entsprechenden technischen Kunstgriffe, die eben so wesentlich zu meiner Methode gehören, daß diese schlechterdings verunstaltet werden muß, und daher auch das für Bildung selbstthätiger Kraft Erforderliche nicht mehr gehörig leisten kann, wenn sie nicht in diesem Stücke gleichfalls aufs genaueste beobachtet wird. Diese technischen Kunstgriffe werden unten bei jeder einzelnen Stufe des Unterrichts treulich angegeben werden.

Obgleich meine Methode kaum ein Alter von 10 Jahren zählt, so hat sie doch schon zwei Verunstaltungen erfahren, die hier gerügt werden müssen.

Die eine rührt von Lehrern her, welche den alten Mechanismus der Buchstabirmethode auf diese neue Leselehrart übertragen. Sie lassen nähmlich lautiren, d. h. statt des Nahmens, wie sonst beim Buchstabiren, jeden Buchstabenlaut erst einzeln hersagen, und dann die zusammengehörenden Laute zu einer Sylbe verbinden. Diese verfälschte Lautmethode mag zum Unterschiede von meiner ächten künftig den Nahmen Lautirmethode allein führen.

Die andere ist die von Krug mit derselben vorgenommene Verkünstelung, von der ich aber der Kürze wegen nur den in der Gutsmuthischen pädagogischen Bibliothek so trefflichen Ausspruch über dieselbe hier niederschreiben darf: daß sie auf eine schwere Weise zeige, wie man Kinder leicht lesen lehren könne.

Das Einfache hat zwar nie von dem Verkünstelten ein Verdrängen zu besorgen. Aber doch gibt es noch viele Menschen, auf welche das letztere mehr anziehende Kraft als das erstere äussert. Diese wollen wir nur auf diese Schwachheit aufmerksam machen, damit sie sich den Sinn für das Einfache um so treulicher bewahren, welchen die Lautmethode durchaus erfordert.

Kapitel IV.

Von dem einfachen Stufengange der Lautmethode und dem dabei nöthigen Lehrapparate.

Wer meine Methode in ihrer systematischen Vollkommenheit auffassen, und sich eben dadurch zur Ausübung derselben vorzüglich befähigen will, muß sich vor allen Dingen mit ihrem so genau abgemessenen Stufengange vertraut machen. Er ist folgender.

Ihre erste Bemühung geht dahin, den Schülern die Fertigkeit beizubringen, alle in unserer Sprache vorkommenden einfachen Laute aufs reinste auszusprechen, und ihnen dabei zugleich die einfachen Zeichen dafür in unserer Buchstabenschrift bekannt zu machen. In wie fern es hier darauf ankommt, eines Theiles die Sprachwerkzeuge und und das Sprachgehör gehörig auszubilden, und andern Theils den Hauptgrund zur Lesefertigkeit zu legen, muß auch der Unterricht auf dieser Stufe am längsten verweilen, und man darf damit nicht eher weiter vorwärts schreiten, als bis sich die Schüler die volle Fertigkeit erworben haben, den Laut eines jeden vorgezeigten Buchstabens aufs reinste und schnellste anzugeben.

Ist diese an sich schon so wichtige Absicht erreicht, so schreitet der Unterricht zur zweiten Stufe

fort, auf welcher die Schüler ihre Kraft versuchen müssen, nunmehr zwei Laute von ganz verschiedener Ordnung, nähmlich einen Grundlaut und Mitlaut, zu einem zusammengesetzten Laute oder einer Sylbe, und zwar selbstthätig zu verbinden. Hierbei findet eine gedoppelte Uebung statt. Zuerst lernen sie einfache Sylben von zwei Buchstaben auszusprechen, wovon der erste ein Mitlauter und der nachfolgende ein Grundlauter ist, und hierauf solche Sylben, in welchen der Grundlauter voransteht, und der Mitlauter am Ende. Diese Sylben werden ihnen keinesweges, wie bei den ältern Methoden, vorgesprochen, sondern von ihnen als Produkte eigener Kraftäusserung hervorgebracht. Auf dieser Stufe erlangen sie die Fertigkeit, nicht nur alle in unsern Wörtern so häufig vorkommenden einfachen Sylben auszusprechen, sondern auch jene vielen Wörter, welche nur aus solchen einfachen Sylben, wie z. B. so, in, im, bei, alle, Elle, Sage, eine, jene, Düte, Otto, Anne rc. bestehen.

Von da aus geht es zur dritten Stufe fort, wo die Schüler sich zu üben haben, nun schon einfache Wörter zu lesen, die entweder nur einen Mitlauter den Sylben der letztern Gattung noch voransetzen (z. B. T—isch) oder aus beiden leichten

Syl-

Sylbenarten zusammengesetzt sind. Eben deßhalb zerfällt diese Uebung in drei gesteigerte Abtheilungen. Zuerst werden Wörter gelesen, die nur aus einer einzigen Sylbe bestehen, darauf zweisylbige, und zuletzt drei- und mehrsylbige. Die Wörter, welche hierbei vorkommen, sind so gewählt, daß sie bei ihrer geringen Anzahl dennoch hinreichen, sich die Fertigkeit zu erwerben, alle Wörter unserer Sprache, die in diese Klasse gehören, ohne Anstand auszusprechen. Man kann sich vorstellen, welche Freude es den kleinen Schülern machen muß, in so kurzer Zeit schon so weit gekommen zu seyn!

Auf der vierten Stufe müssen einige Nebenübungen eingeschaltet werden, woran die Unvollkommenheit unserer Schriftsprache allein Schuld ist, von der man sie allmählig zu befreien noch nicht ernstlich genug gesucht hat. Eigentlich sollten wir nicht mehrere Buchstaben haben, als wir Laute in unserer Sprache wirklich besitzen, weil wir für jeden dieser letztern nur Ein Zeichen bedürfen. Aber leider ist uns hieran ein ziemlicher Ueberfluß zu Theil geworden. Schon f und v bezeichnen völlig einerlei Laut. Da sehr viele Wörter diese Zeichen haben, so mußten sie auf der ersten Stufe schon Ausnahmweise mitgenommen werden. Ausser diesen haben wir noch das c für

den

den Laut k und z; das y für den Laut i ꝛc. darunter befinden sich selbst doppelte Buchstaben zur Bezeichnung Eines Lautes, z. B. ph für f; und wieder einfache Buchstabenzeichen für zwei Laute, wie z. B. x für ks.

Damit ist die Unvollkommenheit unserer Schriftsprache nicht einmahl noch erschöpft. Man verwendet die Buchstaben auch noch dazu, um die schärfere (kurze und starke) und die gedehnte Aussprache der Stammsylben anzudeuten. — Es darf meiner Methode als ein besonderes Verdienst angerechnet werden, daß sie zur Erleichterung des ersten Leseunterrichts diese unächten Buchstaben für eine besondere Stufe versparten. Dadurch wird zugleich der Vortheil gewonnen, daß die Schüler beide Klassen von Buchstaben um so leichter und sicherer unterscheiden lernen.

Nun sind sie reif, die fünfte Stufe zu ersteigen, auf welcher sie sich zu üben haben, die schwerern Wörter mit gleicher Fertigkeit zu lesen. Dieß sind diejenigen, welche mehr als einen Mitlauter am Anfange oder am Ende der Sylben oder auch wohl an beiden zugleich haben, und eben deßhalb eine größere Gewandtheit der Sprachorgane erfordern. Eben um dieser höhern Aufgabe willen sind die dahin gehörigen Uebungen noch weiter abge-

stuft

stuft worden, durch deren genaue Berücksichtigung, so wie durch die dabei den Lehrern vorgeschriebenen Kunstgriffe die Selbstkraft der Schüler so glücklich unterstützt wird, daß von ihr auch diese Schwierigkeit leicht und bald besiegt werden kann.

Hierauf folgt die sechste Stufe des Leseunterrichts, die Einübung der so nöthigen Fertigkeit, nicht mehr und nicht weniger Buchstaben zu einer Sylbe zu verbinden, als zu einem Stimmabsatze gehören. Die dabei angegebene Verfahrunsweise ist so beschaffen, daß die geringe Anzahl von Wörtern, welche zu dieser Absicht in der Fibel vorkommen, schon hinreichen, die Schüler hierin so fest und gewandt zu machen, daß sie künftig weder im Lesen noch im Schreiben an richtiger Sylbenabtheilung sich versündigen werden.

Und nun beginnt schon die siebente und letzte Stufe des Unterrichts: die Schüler üben sich jetzt im Lesen ganzer Sätze. Daß diese kurz und leicht verständlich seyn müssen, versteht sich von selbst. Wichtiger ist die Vorschrift, daß anfänglich nur ein langsames elementarisch genaues Lesen statt finden darf, worauf gar bald das geschwinde Lesen von selbst erfolgt. Meine Schüler vermögen dann, in welchem Buche es sey, mit der größen Fertigkeit

und Sicherheit, mit einer Gewandtheit der Sprachorgane und mit einem Wohllaute zu lesen, der noch alle bei dem ersten Versuche mit dieser Methode überrascht hat.

Um aber dahin zu gelangen, ist auch ein dazu besonders eingerichteter Lehrapparat nöthig, der in folgendem besteht.

Erstlich in meiner Hand- und meiner Wand-Fibel.

Letztere in 12 Tafeln bestehend ist bei dem Verleger dieser Beschreibung für 40 kr. zu haben, und für Schulen, wo mehrere Kinder zugleich im Lesen unterrichtet werden müssen, durchaus unentbehrlich. Sie übertrifft an Brauchbarkeit alle Lesekästen, weil sie den ganzen Lesestoff schon geordnet aufstellt, und daher alle Zeit und Mühe erspart, der bei jenem hierauf verwendet werden muß. Die Buchstaben sind groß genug, um 15 bis 20 Kinder an derselben auf ein Mahl zu unterrichten. Da der Lehrer die Buchstaben selbst andeutet, welche jedes Mahl gelesen werden sollen, so ist der Blick sämmtlicher Kinder darauf geheftet, und man hat nicht weiter, wie bei der Handfibel, zu besorgen, daß ein Theil der Schüler den Faden der Lekzion verliehrt.

Obschon die Wandfibel allein hinreichend ist, das Lesen zu lehren, so möchte es doch wohlgethan seyn, jede an derselben erlernte Lekzion in der Handfibel wiederhohlen zu lassen, welche bei demselben Verleger 2 Gr. sächs. oder 6 kr. rhein. kostet. Letztere enthält zugleich eine kleine Sammlung auserlesener Fabeln, Erzählungen und Lieder, die ihres faßlichen und anziehenden Inhalts wegen vorzüglich zu ersten Leseübungen geeignet sind.

Was aber beide Fibeln für meine Methode unentbehrlich macht, das ist der erste Stoff zur Erlernung der Lesekunst, welcher durchaus systematisch für jene geordnet ist. Ich muß daher erklären, daß ohne diese von mir aufgestellte Lesetafeln meine Methode nur unvollkommen angewendet werden kann, da beide zusammen ein Ganzes ausmachen. Eben deswegen ist auch die Bemerkung nöthig, daß sowohl die den meinigen substituirten Lesetafeln in dem Lehrbuche zum Anfangs-Unterrichte in den königl. baierischen Volksschulen als auch die jüngst herausgekommene Fibel zu den ersten Leseübungen (München in der königl. Zentral-Schulbuchhandlung 1812.) für meine Methode unbrauchbar sind. Den Fehler der unzweckmäßigen Anhäufung von Wörtern, welcher sich in der ersten findet, hat zwar die kleinere Fibel vermieden; aber dennoch paßt sie zu mei-

meiner Leselehrart aus folgenden Gründen nicht: 1) sollen nach derselben die Kinder schon auf der ersten Stufe mit den unächten Buchstaben bekannt gemacht werden, was gegen das von mir aufgestellte Prinzip richtiger Abstufung läuft; 2) enthält sie viele Syllabirübungen, welche in der deutschen Sprache niemahls vorkommen z. B. dai, gai, pai, pau, peu, fai, vai, jai, chai, zei, chei, jau, cheu ꝛc.; 3) wird hier den Kindern die Gelegenheit entzogen, ihre Kraft im Lesen leichter Wörter zu üben, und ihnen dafür zugemuthet, jetzt schon, das Schwerste in der Sprache, nämlich Wörter auszusprechen, in welchem zwei und drei Mitlauter beisammen stehen z. B. spl, pfr ꝛc.; 4) kommen hier viele Wörter, wie Accidens, rhetorisch, lyrisch, philosophisch ꝛc. vor, die in keine Volksschule gehören dürften; 5) wird auch in dieser kleinen Fibel ein besonderer Zeitaufwand zur Erlernung der großen Buchstaben erfordert, der nach meiner Methode erspart werden kann. — Uebrigens mag diese Fibel recht gut für die alte mechanische Methode taugen, und in dieser Hinsicht für ein Meisterwerk gelten; nur den Forderungen der bildenden Lautmethode ist sie nicht angemessen, und kann daher von ihr nicht als Lehrapparat gebraucht werden.

Zweitens bedarf der Lehrer, um meine Methode mit allen Kunstgriffen anzuwenden, auch noch ei-

nes

nes besondern Griffels, der zwar verschiedentlich gebildet werden kann, dessen beste Form und Zubereitung ich aber hier aus dem 4ten Bändchen des baierischen Schulfreundes mittheilen will, woselbst sich auch eine Abbildung davon findet.

Man nimmt ein Stäbchen von jungem Eichenholz, das $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 Zoll breit und 2 starke Linien dick ist, schnitzt den vierten Theil der Länge von dem einen Ende zuerst mit einem Messer, dann raspelt man ihn mit einer Raspel ungefähr 1 Linie dünn; die Breite bleibt, und verschmälert sich nur nach und nach auf einen halben Zoll. Das andere Ende läßt man in eine etwa 2 Zoll lange, nach und nach sich verdünnende Spitze auslaufen. Endlich schabt man den Griffel mit Glas ab, damit er glatt wird, und färbt ihn mit schwarzer Dinte aus dem Grunde schwarz, damit er beim Verdecken der Buchstaben desto besser gegen das weiße Papier absticht. Junges Eichenholz nimmt man deßwegen, weil es elastisch ist, und zugleich eine harte Spitze giebt. Mit dem breiten Theile, der sich leicht biegen läßt, deckt man auf der Wandfibel diejenigen Buchstaben zu, welche man nicht gleich sehen lassen will, und mit der Spitze bezeichnet man sie.

Kapitel V.

Von der Kenntniß der Laute in theoretischer Rücksicht.

Jeder Lehrer, der sich als ein ächter Meister meiner Methode bemächtigen will, muß vor allen die sämmtlichen Sprachlaute genau kennen lernen.

Es ist aber nicht genug, sie einzeln angeben zu können, wozu nichts weiter erfordert wird, als daß man die Grundlaute mit einem vorantönenden Mitlaute, und die Mitlaute mit einem vorantönenden Grundlaute langsam ausspricht, und dabei acht gibt, wie wir die Mundorgane gebrauchen, um die zuletzt tönenden Laute auszusprechen.

Von einem Meister der Lesekunst wird auch noch erfordert, daß er die Entstehung der Laute nach dem Mechanismus der Sprachorgane genau auffasse, um theils beurtheilen zu können, ob sie völlig rein ausgesprochen werden, theils auch um im Stande zu seyn, denjenigen Kindern gute Hülfe zu leisten, welchen es schwer fällt, gewisse Buchstaben richtig auszusprechen.

Hierzu führt die weitere von mir aufgestellte Eintheilung der gesammten Laute, sowohl der Grundlaute (welche das Grundgetöne in jeder Sylbe ausmachen) als

als auch der Mitlaute (welche mit jenen zu Sylben sich verbinden) in zwei neue Klassen nach ihrem verschiedenen Ursprunge oder genetischen Werthe.

Alle Laute entspringen entweder aus der Stimmritze oben in der Luftröhre, durch welches Organ wir der aus der Lunge strömenden Luft eine tönende Eigenschaft mittheilen können, oder aus dem bloßen Hauche, der in der Luftröhre keinen Ton angenommen hat, den wir aber durch andere Mundwerkzeuge lautbar machen können. Diejenigen Laute, welche ursprünglich durch die Stimmritze gebildet werden, nennen wir Stimmlaute, so wie die zweite Klasse, die ihren Haupturſprung von dem bloßen Hauche ableiten, Hauchlaute.

Eigentlich sind alle Stimmlaute nichts anders als nur verschiedene Modifikationen des reinen Urstimmlautes, des A, so wie alle Hauchlaute nur verschiedene Veränderungsformen des hörbar gemachten Hauches sind. In der Folge wird es daher allen Lesern klar werden, so sonderbar es ihnen jetzt noch erscheinen mag, daß z. B. der Laut des Buchstabens m nichts anders als nur eine Modifikation des a ist, oder das a, welches bei verschlossener Mundhöhle durch die Nase seinen Ausgang nimmt.

Die

Die 8 Grundlaute sind lauter Stimmlaute; die 18 Mitlaute bestehen aber aus 6 Stimm- und aus 12 Hauchlauten.

Um die 8 Grundlaute nach ihrer Entstehung aus dem A als Urstimmlaut wohl aufzufassen, muß man auf die verschiedene Bildung der Mundhöhle genau acht geben.

So wie man diese durch Oeffnung des Mundes vollkommen bildet, ertönt das reine A. Wird der Mund nicht ganz geöffnet, so verliert er an seiner Reinheit, und wird ein reiner Mittellaut zwische A und O, wie man ihn häufig in den Mundarten des Volkes findet, welches zu träge ist, den Mund beim Sprechen gehörig zu öffnen.

Diese Mundhöhle, welche sich bei der Aussprache des A bildet, kann durch Erhebung der Zunge nach dem Gaumen zu verengt werden. In gewissen Zwischenräumen wird alsdann das A in zwei neue Laute umgeschaffen, nämlich in E und J. Wer sich davon eine anschauliche Erkenntniß erwerben will, der spreche mit Aufmerksamkeit auf die verschiedene Bildung der Mundhöhle zuerst aufwärts a, e, i, und dann wieder herabwärts i, e, a langsam aus. Jedermann wird hierbei bemerken, daß in der Stimmritze keine Veränderung vorgeht, sondern daß das A wirklich

lich nur durch die Verengung der Mundhöhle sich in E und dann in I verwandelt. Man bleibe aber hierbei nicht stehen, sondern präge sich sorgfältig die Gestaltung der Mundhöhle ein, wenn diese 3 Stimmlaute ausgesprochen werden, um im Stande zu seyn, sie jederzeit beim Anblicke ihrer Zeichen sogleich wieder richtig anzugeben.

Wir können die Mundhöhle, welche wir beim Aussprechen des A bilden, auch nach vorwärts erweitern und verengen. Dieß geschieht durch Hülfe der Lippen. Man spreche nur die drei schon bekannten Laute a, o, u vorwärts, und dann wieder rückwärts (u, o, a) aus, um sich davon anschaulich zu überzeugen. Auch hierbei wird es jedem klar werden, daß o und u nur Modifikationen des A sind, durch Verlängerung der Mundhöhle hervorgebracht. Wichtig ist es für die Unterrichtskunst im Lesenlernen sich auch diese Haltung der Mundorgane bei o und u wohl einzuprägen.

Eben diese drei letztern Stellungen des Mundes sind noch einer weitern Abänderung fähig, wodurch aufs neue drei andere Modifikationen des Urstimmlautes a geschaffen werden.

Wird die Zunge, welche bei den drei letzten Stimmlauten ganz ruhig in ihrer Vertiefung liegen geblieben ist, jedes Mahl bei einer dieser Mundstel-

lungen

lungen vorwärts in die Höhe gehoben, so verwandelt sich der Laut a in å, der Laut o in ő, und der Laut u in ů.

Um sich die Bildung dieser Laute recht geläufig zu machen, so spreche man sie nochmahls in folgenden Reihen aus. Erstlich vorwärts: a å, o ő, u ů; dann rückwärts ů u, ő o, å a, und gebe dabei genau auf die Stellung der Sprachwerkzeuge acht.

Unter den Mitlauten sind folgende 6 j w m n l r gleichfalls Stimmlaute.

Das j ist nichts anderes als das i, welches bald das Amt eines Grundlautes und bald eines Mitlautes zu verwalten hat, und im letztern Falle eine verlängerte Figur zur Erleichterung des Lesens angenommen hat. In den Wörtern hin, bin, hier ist das i ein Grundlaut; in den Wörtern ja, je, jetzt ein Mitlaut. Dem zu Folge ist letzteres Wort in den Provinzen, wo der erste Buchstabe als ein i ausgesprochen wird, auch nicht auf diese Weise, sondern ietzt zu schreiben.

Läßt man die Zunge ruhig in ihrer Vertiefung liegen, öffnet den Mund die Quere nur ganz schmal, und stimmt den Urstimmlaut an, so lautet er w. Schließt man den Mund so, daß dieser Urstimmlaut, oder der Laut a, nicht mehr diesen Ausgang nehmen kann,

kann, sondern ihn durch die Nase nehmen muß, so hat man den Laut m. Die Mundhöhle kann aber auch statt der Lippen mit der Zunge geschlossen werden, indem letztere ganz breit an den Gaumen angedrückt wird. Geschieht dieß, so hört man den Laut n. Oeffnet man auf beiden Seiten der Zunge die Mundhöhle etwas, so dringt derselbe Stimmlaut wieder auf diesem kürzern Weg hervor und bildet den Laut l. Wird auch die dabei noch an den Gaumen gehaltene Zungenspitze so weit herabgelassen, daß zwischen beiden Theilen ein schmahler Zwischenraum entsteht, so wird auch der Stimmlaut diesen Weg einschlagen, im Hervorströmen die Zungenspitze in eine zitternde Bewegung setzen, und dadurch sich der Laut r erzeugen.

Wer sich mit dem hierbei vorkommenden Mechanismus der Sprachwerkzeuge recht vertraut machen will, muß diese Klasse von Buchstaben mehrere Mahle sowohl vorwärts als rückwärts aussprechen. Gibt man genau Achtung, daß dabei in der Stimmritze wirklich keine Veränderung vorgenommen, sondern der von ihr hervorgebrachte Laut erst durch die Mund-Organe anders modifizirt wird, so wird man die Ueberzeugung auffassen, daß wirklich m, so wie auch die übrigen Stimmlaute nichts anderes sind als anders modifizirte Laute des a.

Noch leichter ist die Bildung der 12 Hauptlaute aufzufassen, welche sich in Stoß- und Sauselaute eintheilen lassen.

Die erstern entstehen durch einen Ausstoß des Hauches, wodurch letzterer hörbar wird.

Stoßen wir ihn durch Hülfe der Lunge aus, so entstehet der Laut h. Halten wir ihn mit dem hintern Theile der Zunge zurück, und stoßen ihn dann durch schnelles Zurückziehen derselben durch die Mundhöhle hervor, so hören wir den Laut k. Thun wir dasselbe mit der gegen den Gaumen angedrückten Zungenspitze, so bildet sich der Laut d und t, je nachdem der Stoß sanfter oder härter vorgenommen wird. Gebraucht man bloß die Lippen dabei, so vernimmt man auf dieselbe Weise b und p.

Die 6 Sauselaute entstehen dadurch, daß dem ausströmenden Hauche ein Mundorgan entgegen gehalten wird, wodurch derselbe ein lautbares Geräusch oder Gesause bildet.

Werden die beiden Lippen ein wenig geöffnet, die obern Zähne auf die untere Lippe gesetzt, und der Hauch nun durchgeströmt, so entsteht der Sauselaut, den man in unserer Sprache unnöthiger Weise mit den zwei Figuren f und v bezeichnet.

Wer-

Werden die Lippen ganz geöffnet, und der Hauch durch die auf einanderstehenden Reihen der Zähne durchgelassen, so entstehet ſ, wenn es auf eine sanfte Weise geschieht; wird der Hauch aber stärker und fast stoßweise durchgeströmt, so hört man das Gesause des z.

Zieht man bei der Aussprache des ſ entweder die Zungenspitze etwas zurück, oder dehnt man die Lippe etwas vorwärts, daß dadurch eine Höhle im Munde entsteht, so verwandelt sich dieser Laut in sch.

Hält man die Zungenspitze aufwärts, als wenn man den Stimmlaut i hervorbringen wollte, läßt aber jedoch nur den Hauch durchströmen, so hat man das gelinde g, von dem hier angemerkt werden muß, daß er in Süddeutschland am Anfange der Wörter und in Niedersachsen am Schlusse derselben stoßweise ausgesprochen wird.

Das ch ist meiner Ueberzeugung nach ursprünglich nichts anderes als das gelinde gg gewesen, welches der Verdoppelung wegen verschärft ausgesprochen werden muß. Dieß wird man bei der Aussprache der Wörter Magen, maggen und machen finden, indem die beiden letztern ganz übereinstimmend lauten. Um aber darüber mit den Etymologen in keinen Streit zu gerathen, so lasse man ihn noch als einen beson-

dern Laut stehen, spreche ihn wie gg oder wie ein schärferes g aus, und hüthe sich nur, ihn durch die Kehle nach Weise der Israeliten auszusprechen, wodurch er einen gar rauhen, übeltönenden Laut erhält, wovor sich hauptsächlich die Lehrer in Altbaiern und in der Schweiz in Obacht zu nehmen haben.

Hat man auf diese Weise den Mechanismus der sämmtlichen Sprachlaute sich anschaulich gemacht, und dadurch die Fertigkeit erworben, sie richtig auszusprechen, so weiß man so viel als nöthig ist, um die Lautmethode gründlich aufzufassen, und nach derselben Kindern das Lesen zu lehren. Eine weitere Entwickelung der Entstehung der Sprachlaute nach den Gesetzen des Schalles mögen andere zur Bereicherung der Naturlehre anstellen; aber ins Gebieth der Methodenlehre des Leseunterrichts gehört sie auf keine Weise, sondern ist aus demselben als wahrer Unrath geradezu zu verweisen.

B. Prak.

B. Praktischer Theil.

Kapitel I.

Erste Stufe des Leseunterrichts: Erlernung der reinen Aussprache der Buchstaben.

(S. Handfibel Nro. 1. u. 2.)

Jeder Lehrer hat sich wohl zu hüthen, daß er seinen Schülern dieselbe theoretische Kenntniß von der Entstehung der Laute beizubringen suche, die wir ihm in dem vorhergehenden Kapitel vorgetragen haben. Eine wissenschaftliche Demonstration wäre bei Kindern ganz am unrechten Orte. Er hat sich vielmehr nur darauf zu beschränken, ihnen die Fertigkeit beizubringen, den Laut eines jeden ihm vorgezeigten Buchstabens rein auszusprechen. Die Methode bringt es schon mit sich, daß das Kind seines Thuns bewußt wird, indem es diesen oder jenen Laut durch seine Sprachorgane bildet. Nur da, wo dasselbe Mühe hat, ihn hervorzubringen, kommt ihm der Lehrer wohlthätig zu Hülfe, der nun wohl weiß, worin der Fehler liegt, und was das Kind thun muß, um die sich zeigende Schwierigkeit zu besiegen.

Beim

Beim Lesenlehren verbindet man auf dieser ersten Stufe eigentlich eine doppelte Absicht. Die Kinder sollen sowohl die Laute rein aussprechen, als auch ihre Repräsentation für das Auge, die Buchstaben, kennen lernen.

Hierbei hält man sich nach Vorschrift meiner Hand- und Wandfibel an die genetische Ordnung der Laute und keines Weges der Buchstaben, wie einige Pädagogen aus Mißverstand gethan haben. Die Entstehung der Buchstaben aus einander ist nur beim Schreibunterrichte auf ihrem rechten Platze. Hier, wo alles auf das Unterscheiden der Buchstabenfiguren ankömmt, würde man fehlerhaft handeln, die zunächstverwandten neben einander zu stellen. Die ihrer Gestalt nach nicht verwandten und daher gegen einander recht abstechenden Buchstaben lassen sich vielmehr weit leichter unterscheiden, und man hat nicht nöthig, eine Menge Zeit durch Vergleichung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zu verliehren. Bei der Lautmethode wird man ohnedieß finden, daß die Figuren weit leichter als bei jeder andern Methode sich dem Gedächtnisse der Kinder einprägen. Man hat dabei nichts weiter zu thun, als den Buchstaben, dessen Laut sie so eben kennen lernten, in der unten stehenden Sylbentafel unter den übrigen Buchstaben

noch einige Mahle aufsuchen und dabei aussprechen zu lassen. — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß man die ersten Lekzionen nur auf wenige Buchstaben zu beschränken hat, um das Gedächtniß nicht zu überladen, und die Selbstkraft der Kinder bei diesen ersten Versuchen auf ihrem Mund-Instrumente nicht zu sehr zu ermüden.

Den Anfang des Unterrichts macht man mit den 8 einfachen Grundlauten nach der Folge ihrer Entstehung, um desto mehr hierdurch die Kinder auf ihr Thun bei dieser Kunstübung aufmerksam zu machen.

Eine besondere Sorgfalt wende man an, die reine Aussprache der drei Buchstaben ä, ö und ü zu lehren, je mehr dieß bis jetzt versäumt worden ist, und je mehr davon der Wohllaut unserer Sprache abhängt. Sehr häufig werden e und ö, i und ü auf einerlei Weise ausgesprochen. Man lasse, wenn das Kind Schwierigkeit dabei finden sollte, sich von ihm erst o und dann ö, und eben so u und dann ü aussprechen, und sage ihm, daß es bei dem zweiten Buchstaben die Lippen in derselben Stellung wie bei dem ersten lassen, und bloß die Zunge in die dadurch entstandene Mundhöhle halten müsse. Zu dem Ende ist es auch gut, diese 3 Reihen von Buchstaben von

oben

oben herab lesen zu lassen, wie sie in der Fibel stehen. Die Sache findet dann, wie die Erfahrung durchgängig lehrte, nicht die geringste Schwierigkeit mehr.

Hierauf wird derselbe Unterricht in einer andern Folge, nämlich nach der von Adelung angegebenen Tonleiter, wiederhohlt, um hierdurch auch ihr Ohr an eine reine musikalische Abstufung dieser Sprachtöne desto mehr zu gewöhnen.

Ist diese Absicht erreicht, so führt man seine Schüler dahin, durch Verbindung zweier Grundlaute bereits einige Sylben zu bilden. Es kommen deren nur 4 in unserer Sprache vor, die aber auf sechserlei Weise durch Buchstaben bezeichnet werden.

Man kann dabei eine doppelte Methode anwenden. Entweder läßt man beide Grundlauter einzeln und zwar anfangs langsam, und dann immer geschwinder aussprechen, bis sie sich zu Einem Laut verschmelzen; oder man läßt den ersten Buchstaben, während der zweite verdeckt wird, so lange forttönend aussprechen, bis man den zweiten wieder sichtbar macht, worauf das Kind von selbst beide zu einem Stimmabsatze verbinden lernt.

Die Doppellaute, oder wie man sie auch heißen kann, die Vokalsylben ai, und au machen keine Schwie-

Schwierigkeit, dagegen eine desto größere die beiden andern ei und eu, das e hat nähmlich im Deutschen in der Verbindung mit andern Buchstaben einen doppelten Laut angenommen. Bald behält es seinen reinen hellen Laut, wie z. B. in den Wörtern gehen, wehen rc. bald verwandelt er sich in å, wie z. B. in geben, leben rc. Dieses Letztere findet auch in diesen beiden Doppeltlauten statt, die daher wie åi und åu ausgesprochen werden müssen. Aber eben dieses hält für Lehrer und Kinder überaus schwer, weil beide der an so vielen Orten verdorbenen Mundarten wegen gewöhnlich wie ai z. B. in den Wörtern bei, mein, klein, heute, Bäume rc. wie bai, main, klain, haite, Baime lauten. Manche Lehrer haben dieses zu vermeiden gesucht, sind aber dabei auf den Abweg gerathen, das e in diesen Wörtern hell aussprechen zu lassen. Alsdann lauten diese Wörter höchst geziert, und man findet ein Aergerniß daran, welches für die Lautmethode schon an manchen Orten nachtheilige Wirkung hervorgebracht hat. Lehrern, die nicht die reine, schöne Aussprache von ei und eu aus Mangel an musikalischem Gehöre auffassen können, muß ich daher den Rath geben, lieber bei der alten verdorbenen Aussprache zu bleiben, als eine neue verdorbene an ihre Stelle zu setzen. — Obige Wörter müssen nach meiner Methode båi, måin, klåin, håute,

aber ja nicht bai, main, klain, haite, und noch weniger bei, mein, klein, heute gelesen werden.

Da diese Doppellaute beim Lesen künftig wie einfache Laute behandelt werden, so wird gefordert, daß alle Schüler sie mit eben so vieler Fertigkeit und Reinheit auszusprechen gelernt haben müssen, ehe man mit ihnen weitere Uebungen anstellen darf. Eben deßwegen werden sie auch auf der ersten Stufe schon mitgenommen, da sie eigentlich in die zweite Lesestufe gehören.

Die Erlernung der nachfolgenden 6 Stimmlaute j w m n l r hat an sich keine Schwierigkeit bis auf den letztern, der für den schwersten zu halten ist, weil er die meiste Kunst in richtiger Haltung der Zungenspitze erfordert. Viele Kinder wissen ihn durchaus nicht hervorzubringen, und verwandeln ihn aus einer leicht zu erklärenden Ursache in l. Weil sie es nähmlich darin versehen, daß sie bei der Aussprache des r die Zungenspitze zu hoch heben, und dadurch den Gaumen berühren, so kommt der Laut l statt des r zum Vorschein. Noch andere Kinder suchen diesen Laut durch Zusammenpressen der Kehle hervorzubringen, was Veranlassung zu einer eigenen Sprechart, dem Schnarren gibt, welches sie sich sehr oft im spätern Alter nicht mehr abgewöhnen können. Um so mehr Fleiß muß man darauf

rauf verwenden, und nicht vergessen, daß Ausbildung der Sprachfähigkeit ein Hauptzweck mit bei diesen ersten Leseübungen seyn muß.

Lehrer, welche die Bildungsweise dieses Lautes richtig aufgefaßt haben, werden auch leicht einsehen, daß es ihnen nicht schwer fallen kann, diese Schwierigkeit bei ihren Schülern zu besiegen. Sie dürfen ihnen nur solche Wörter vorsprechen, und von ihnen nachsprechen lassen, in welchen hinter dem r ein Buchstabe folgt, welcher die Zunge nöthigt, sich von dem Gaumen loszumachen, und dadurch von selbst in eine zitternde Bewegung zu gerathen. Dahin gehören die Wörter Herz, kurz rc. indem das z. obige Bewegung der Zunge bewirkt. Man nehme diese Uebung nur eine halbe Minute lange mit solchen Kindern vor, und wiederhohle sie in einigen darauf folgenden Tagen, so ist alle Schwierigkeit besiegt. — Bei Kindern, welche zum Schnarren mehr Neigung haben, hat man bloß das Hülfsmittel anzuwenden, ihnen die Bewegung des Mundes von der Seite sichtbar zu machen, und sie werden sich bald der Fertigkeit bemächtigen, diesen Laut durch die Zungenspitze hervorzubringen.

Unter den übrigen Mitlautern findet sich kein Anstand weiter, und man hat daher die Lehrer bloß darauf aufmerksam zu machen, daß die Kinder die

weich

weich auszusprechenden Buchstaben d und b von den harten wohl unterscheiden lernen. Sie haben sich aus diesem Grunde wohl zu hüthen, nie „das weiche d oder das harte p" zu sagen, theils weil es ja kein hartes d und kein weiches p gibt, theils auch weil eben diese reine Angabe des Lautes b und p Lehrer und Schüler am besten daran gewöhnt, sie ohne Beiwort vollkommen gut zu unterscheiden.

Uebrigens wird auch noch ausdrücklich erinnert, daß nach der ächten Lautmethode nie der Nahme eines Buchstabens genannt werden darf, sondern daß man sich bloß an seinen Laut hält. Es trägt dieß ungemein viel dazu bei, Lehrende und Lernende mit dem Laut eines jeden Buchstabens recht vertraut zu machen. Der Nahme hilft auch zum Lesenlernen nichts sondern stellt sich ihm nach vielfacher Erfahrung selbst als ein Hinderniß in den Weg. Auch ist es ja nicht nöthig, die Buchstaben den Kindern beim Nahmen zu nennen, da ihre Laute laut genug sind, um sie ihnen angeben zu können, und man nunmehr allgemein einsieht, wie fälschlich der Unverstand bis auf unsere Zeiten die Mitlauter stumme Buchstaben genannt hat.

Zum Schlusse bringe ich noch in Erinnerung, daß man die Schüler zuletzt, nachdem sie die kleinen Buchstaben fertig auszusprechen gelernt haben, nur

ein

ein Paar Mahl auch die großen aussprechen läßt, um ihre Figur dem Gedächtnisse auf eine hinreichende Weise einzuprägen. In den folgenden Uebungen wird ihnen diese Kenntniß vollends geläufig gemacht, ohne daß es nöthig wäre, hierauf noch einige Zeit zu verwenden.

Kapitel II.

Zweite Lesestufe: Uebung im selbstthätigen Lesen einfacher Sylben.

(S. Handfibel Nro. 3.)

Haben die Kinder auf die angegebene Weise sich die Fertigkeit erworben, alle ächten Lautzeichen schnell und rein auf ihrem Sprach-Instrumente auszusprechen, so sind sie dadurch schon in Stand gesetzt, das Lesen anzufangen. Natürlicher Weise muß man auch hier, wie bei jeder andern Kunst, mit dem Leichtesten anfangen, zu dem Schwerern dann fortgehen, und zuletzt mit dem Schwersten aufhören.

Der Anfang ist mithin mit den einfachen Sylben zu machen, welche bloß aus einem Mit- und einem Grundlauter (einfachen oder doppelten) besteht, wovon jener entweder voran, oder zuletzt stehen kann. Warum mit der ersten Klasse angefangen, und mit der zweiten geendigt wird, davon wird unten der voll-

wich-

wichtige Grund angegeben werden. Hier ist nur noch übrigens zu bemerken, daß diese Sylbenübungen gleichfalls nach der Tonleiter vorgenommen werden, um dem Gehöre anfänglich in richtiger Bildung des reinen Lautes zu Hülfe zu kommen. Dabei werden aber die Lehrer von selbst einsehen lernen, daß man diese Reihenfolge bald verlassen müsse, um zu verhindern, daß die Kinder diese Sylben nicht auswendig lernen und sich dadurch nur an ein mechanisches Lesen derselben gewöhnen.

Da es bei diesen ersten Uebungen durchaus nothwendig ist, daß jede von den Kindern ausgesprochene Sylbe Produkt ihrer selbstthätigen Kraft sey, so muß der Beistand des Lehrers sich nur darauf einschränken, jene zu veranlassen, daß sie aus eigener richtiger Anwendung ihrer Selbstkraft alle diese Sylben lesen lernen, ohne daß sie ihnen vorgesprochen werden dürfen.

Es ist daher durchaus gegen meine Methode gehandelt, wenn man die Kinder diese Sylben lautiren läßt. Dieß Verfahren besteht darin, daß die Schüler die Laute der Buchstaben einzeln erstlich angeben, der Lehrer ihnen dann vorsagt, wie sie zusammen in einem Stimmabsatze (Sylbe) ausgesprochen werden, und die Schüler solches zuletzt papageienmäßig nachsprechen.

Wer

Wer sieht es nicht sogleich ein, daß dieß nichts weiteres als eine unglückliche Anwendung der elenden Buchstabiermethode auf die Lautmethode ist, wodurch letztere gänzlich verunstaltet wird.

Grundsatz muß es durchaus bei diesen Uebungen bleiben, daß die Schüler selbst diese Sylben hervorbringen. Hierbei kann man ihnen auf eine doppelte Weise zu Hülfe kommen. Entweder deckt man mit dem oben angegebenen Griffel den ersten Buchstaben zu, läßt den Laut des zweiten angeben, und fordert sie dann auf, während man ihnen jetzt den verdeckten ersten Buchstaben sichtbar werden läßt, dessen Laut mit dem so eben ausgeschrochenen zu verbinden; oder man deckt den zweiten Buchstaben zu, läßt den ersten so lange von ihnen forttönend aussprechen, macht dann schnell den verdeckten sichtbar, und hat die Freude, beide zu Einer Sylbe verbunden zu hören. Letztere Methode ist unfehlbar die leichtere, und empfiehlt sich auch noch durch den wesentlichen Vortheil im Lesen, daß die Kinder sich gewöhnen, beim Anblick jeder Sylbe sogleich den ersten Buchstaben auf ihrem Sprachinstrumente anzugeben, was denn nothwendig bald zu einem raschen Lesen führt.

Um diese Methode hier sinnlich anzudeuten, will ich das Forttönen des ersten Buchstabens durch den ihm

ange-

angehängten Strich ausdrücken. Meine Schüler lesen also anfänglich z. B. m———a (ma); bei der zweiten Uebung schon kürzer m—a; zuletzt ohne Forttönen sogleich ma.

Bitten muß ich dabei, nicht zu übersehen: 1) daß die Methode wirklich leistet, was sie verspricht. Die Kinder bringen diese Sylben aus eigener Kraftanwendung hervor, ohne daß man ihnen jene vorher vorzusagen braucht. 2) Diese Sylben sind das wirkliche Produkt der Zusammenschmelzung beider Laute zu Einer Sylbe, zum offenbaren Beweise gegen einige Zweifler, daß die von mir angegebene Laute die wahren Laute der Buchstaben sind, weil sie ohne dieses ja dieß Produkt nicht erzeugen würden.

Der erste Buchstabe kann nur bei den Stimm- und Stoßlautern forttönend angegeben werden, bei den folgenden Hauchlautern werden sie von den Schülern so lange wiederhohlt ausgesprochen, bis der zweite Buchstabe von dem Lehrer sichtbar gemacht, und nun von jenen mit dem ersten verbunden ausgesprochen wird.

Das Zudecken des zweiten Buchstabens findet aber nur anfänglich als nöthige Handbiethung statt. Gewöhnlich kann sie schon bei der zweiten Wiederhohlung derselben Sylbenreihe weggelassen werden. So bald

Kin-

Kinder eine solche Reihe fertig lesen können, geht man zu einer neuen Sylbenzeile fort.

Uebrigens ist bei der ersten Abtheilung dieser Uebungen nur noch das Einzige zu erinnern, daß die Lehrer im südlichen Deutschland, um sich nicht an der daselbst allgemein angenommenen Mundart zu versündigen, ihre Schüler anzuhalten haben, das g in den Anfangssylben gu go ga 2c. stoßend; in den Endsylben Geige, Auge 2c. aber bloß gelind sausend aussprechen zu lassen.

Bei der zweiten Abtheilung dieser ersten Leseübungen, wo der Grundlaut in jeder Sylbe voran steht, kann das erste Hülfsmittel, des anfänglichen Zudeckens des zweiten Buchstabens, nicht angewendet werden, weil die Kinder allgemeiner Erfahrung zu Folge dennoch z. B. u——m nicht um, sondern verkehrt mu aussprechen werden. Hier muß man vielmehr keinen Buchstaben zudecken, sondern mit der Spitze des Griffels bloß auf den Grundlauter hindeuten, und dabei von den Schülern fordern, daß sie beim Lesen dieser Sylben den angedeuteten Buchstaben durchaus zuerst ertönen lassen. Die fähigen Kinder finden keinen Anstand dabei; die unfähigen lernen es von jenen, wenn sie nur die erste Sylbe von ihnen aussprechen hören.

Bei diesen Uebungen ist übrigens nichts weiter zu erinnern, als daß die Lehrer ihre Schüler anzuhalten haben, die Sylben ug, og, ag ꝛc. etwas dehnend, so wie die Sylben üch, och, ach (ugg, ogg, agg) ꝛc. geschärft lesen zu lassen.

Wir schließen dieses Kapitel mit folgenden zwei nicht unwichtigen Bemerkungen.

Man beliebe erstlich zu bedenken, was die Kinder auf dieser zweiten Stufe des Leseunterrichts bereits erlernt haben. Alle einfachen Sylben, die in dem ganzen Vorrathe der Wörter unserer Sprache vorkommen, und deren Anzahl nicht gering ist, haben nunmehr schon die Schüler der Lautmethode rein und fertig lesen gelernt, und sie können nun schon zu einer höhern Uebung, dem Lesen einfacher Wörter, in welchen keine angehäuften Mitlauter vorkommen, ohne Schwierigkeit fortschreiten.

Zweitens bemerke man, wie genau die Stufenfolge dieser Uebungen abgemessen ist, und wie genau Glied in Glied nothwendig eingreift. Die letztere Abtheilung von einfachen Sylben, welche die Schüler lesen lernten, sind lauter einfache Endsylben. Man decke den ersten Buchstaben von jedem in der folgenden Uebung vorkommenden Wörtern zu, und man findet alle diejenigen Sylben wieder, welche die

Kinder so eben eingeübt und wozu sie nur noch einen Laut vorzusetzen haben, um alle diese Wörter ohne Anstand zu lesen. Hieraus wird man erkennen, daß die Uebungen mit dem Lesen solcher Sylben, welche den Mitlauter am Ende haben, mit allem Vorbedachte zuletzt angeordnet worden sind; so wie wir überhaupt im Stande sind, von allen Theilen dieser Elementarübungen die strengste Rechenschaft zu geben, da sie ein wohlgegliedertes System für unsere Methode ausmachen, von dem man nicht abweichen kann, ohne an letzterer selbst sich zu versündigen.

Kapitel III.

Dritte Lesestufe: Uebung im selbstthätigen Lesen einfacher Wörter.

(S. Handfibel Nro. 4.)

Diese Uebung beginnt mit einsylbigen Wörtern, die keine gehäuften Mitlauter enthalten, geht dann zu den zweisylbigen fort, und endiget mit den mehrsylbigen nach einem überall genau abgemessenen Stufengange.

Bei den einsylbigen Wörtern findet wieder derselbe Grundsatz statt, daß sie alle von den Schülern aus eigener richtiger Kraftanwendung gelesen werden

müssen, ohne sie ihnen vorher vorgesprochen zu haben.

Dem Lehrer steht hierbei wieder ein doppeltes Verfahren zu Gebothe. Entweder deckt er den letzten oder den ersten Mitlauter zu, läßt dann die sichtbar bleibende Sylbe aussprechen, und zuletzt den wieder sichtbar gemachten Buchstaben dazu lesen. Das erstere Verfahren ist gegen meine Methode, weil dadurch ein schleppendes Lesen erzeugt wird. Dagegen ist der ganze Stufengang dieser Leseübungen für das letztere Verfahren berechnet.

Auf der vorhergehenden Stufe haben unsere Schüler nähmlich alle Endsylben der einsylbigen Wörter bereits fertig lesen gelernt, z. B. ir, it, ein, ain, aul, aus, ab rc. An das schon Bekannte darf nun nur das Unbekannte geknüpft werden. Man hält folglich den ersten Buchstaben aller der in der Fibel n. 4. vorkommenden einzelnen Wörter zu, läßt die Schüler die ihnen sattsam bekannte Endsylbe aussprechen, macht ihnen dann plötzlich den zugedeckten Buchstaben sichtbar, und hört mit Vergnügen, wie sie, gewöhnt jeden einzeln Buchstaben sogleich auf ihrem Sprachinstrumente anzugeben, solchen ohne Anstand und selbstthätig mit der zuerst ausgesprochenen Endsylbe zu Einem Worte verbinden.

Dieses Zudecken des ersten Buchstabens braucht gewöhnlich nur ein Mahl vorgenommen zu werden. Das zweite Mahl üben sich die Kinder, ohne dasselbe die Endsylbe allein, und dann in Verbindung mit dem vorgesetzten Mitlauter auszusprechen. Z. B. ir, mir; it, mit; ein, mein; ain, Main; aul, Maul ꝛc. Zuletzt lesen die Kinder ohne dieß Hülfsmittel alle diese Wörter frisch weg, wobei man nur die Ordnung abändern darf, damit nicht das Gedächtniß der Selbstthätigkeit in den Weg tritt, welches der Tod für die letztere ist.

Bei den zwei- und mehrsylbigen Wörtern, welche nun folgen, ist dasselbe zu beobachten, nur mit folgendem Unterschiede. Die meisten Sylben z. B. U, Ü, Um, un, op ꝛc. so wie zum Theil einzelne Wörter, die gleichfalls aus lauter einfachen Sylben bestehen, wie z. B. al-so, En-de, Ba-se, können die Schüler schon lesen, und es bedarf hierbei folglich keiner Beihülfe von Seiten des Lehrers. Auch werden fähige Kinder viele von den übrigen Sylben ohne Anstand aussprechen. Nur bey den Sylben, wo sie noch einen Anstand finden, kommt ihnen der Lehrer dadurch zu Hülfe, daß er ihnen zeigt, wie sie sich selbst helfen können, jede Schwierigkeit im Lesen zu besiegen.

gen. Er deckt dem zu Folge den ersten Buchstaben zu, läßt die Endsylbe aussprechen, dann damit den nun wieder sichtbar zu machenden Buchstaben verbinden, und zuletzt das ganze Wort lesen. Z. B. das Wort Ufer, welches die Schüler auf folgende Weise selbst richtig lesen lernen. Zuerst lesen sie die Endsylbe er, dann setzen sie f dazu und sprechen fer, zuletzt, setzen sie die erste bekannte Sylbe U dazu, und lesen das ganze Wort U-fer.

Nach jeder solchen Uebung nimmt die Anzahl der Schwierigkeiten ab, bis zuletzt keine mehr vorhanden ist, und die Kinder alle einfachen Wörter, nicht nur die hier vorkommenden, sondern auch die sämmtlichen in unserer Sprache vorhandenen ohne Anstand aufs elementarisch genaueste lesen.

Auch diesem Abschnitte fügen wir noch zwei Bemerkungen für denkende Pädagogen bei.

Erstlich, welche Stufe hat der Schüler jetzt schon nach dieser Methode in so kurzer Zeit erstiegen! Den größten Theil aller in unserer Sprache vorkommenden Wörter liest er rein und fertig. Was er noch zu lernen hat, macht die kleinere Hälfte aus. Und da er sich schon so viele Befähigung des Lese-Vermögens erworben hat, so kommt er nun um so leichter und schnel-

schneller zu dem aufgesteckten Ziele. Welche Methode ist im Stande, dasselbe zu leisten?

Doch was zweitens noch wichtiger ist, so zeichnet sich die gewonnene Fertigkeit im Lesen unendlich an intensivem Werthe aus. Unser Schüler ist es sich bewußt, daß jedes Wort so, und nicht anders ausgesprochen werden kann. Er weiß dieß mit elementarischer Gewißheit, weil er selbst aus den Elementen jedes Wort bildet, und nöthigen Falles sogleich angeben kann, wie es heißen würde, wenn statt des einen Buchstabens ein anderer dem Worte zugesellet würde. Die Schüler der andern Methoden wissen nur, wie jedes Wort ausgesprochen wird, aus blindem Glauben an ihre Lehrer, die es ihnen so vorgesagt haben, und an ihr Gedächtniß, welches sie daran erinnert, daß sie eine Reihe von Buchstaben auf diese Weise einst auszusprechen angehalten worden sind.

Kapitel IV.

Vierte Lesestufe: Uebung im Lesen unächter Buchstaben.

(S. Handfibel Nro. 5. 6. u. 7.)

Nach dem von unsern Schülern gewonnenen Fortgange im Lesen dürfen wir ihnen nun auch zumuthen,

sich

sich jetzt mit einigen unächten Lautzeichen bekannt zu machen. Es sind deren in unserer Sprache zwei Gattungen vorhanden. Die erste enthält überflüssige Lautzeichen; die andere die Buchstaben, welche noch nebenbei auch als Zeichen der Dehnung und Schärfung einer Sylbe dienen.

Zuerst von der ersten Gattung. Es sind deren nur fünf, wovon das c für ein doppeltes Zeichen gilt. Gern hätte ich auch das ch mit aufgenommen, wenn ich nicht Anstoß bei den gern am Alten hängenden Grammatikern zu besorgen gehabt hätte. Denn Anspruch auf eine Stelle in dieser Buchstabenklasse gibt ihm sein dreifacher Gebrauch. Am Anfange einiger Wörter lautet Ch wie G z. B. Cherub, Chemie rc. in mehreren wie K z. B. Christus, Charte, Wachs; und zwischen zwei Sylben wie gg z. B. machen (maggen) lachen (laggen).

Bei diesen unächten Buchstaben ist es Regel, die Nahmen und die Laute derselben den Schülern zugleich bekannt zu machen. Das erstere, um die unächten dadurch von den ächten unterscheiden zu lernen; das letztere, weil dieß auch hier zum Lesenlernen wesentlich erforderlich ist.

Man sage also den Schülern: „dieses erste Zeichen heißt man Ypsilon; es lautet aber wie i. Die

unten

unten stehenden Wörter werden daher gerade so ausgesprochen, als wenn statt des y ein i stünde. Folglich Ey, ey = Ei, ei = Äi, äi. ꝛc."

„Der folgende Buchstabe heißt Zeh, und wird bald wie k bald wie z ausgesprochen. In diesen folgenden neun Wörtern wird es wie k ausgesprochen. Versucht sie jetzt zu lesen."

Dieß wird auch bei den Kindern keinen Anstand haben. Aber jetzt kommt es darauf an, solche für alle weitere künftige Fälle ihres Lebens zu belehren, in welchen Wörtern c wie k und nicht wie z gelesen werden muß. Die alten Methodiker werden dieß wieder auf eine mechanische Weise thun wollen, indem sie ihren Schülern die Regel so oft vorsagen, bis sie dem Gedächtniß sich genugsam eingeprägt hat. Nach der bildenden Methode wird diese Gelegenheit benutzt, den Verstand der Kinder dadurch zu üben, daß sie selbst die Regel auffinden und dadurch gleichsam erst bilden müssen. Man sagt ihnen daher, sie sollten nun angeben, vor welchen Grundlautern sie das Zeh wie k ausgesprochen hätten. Ohne Anstand werden sie antworten: vor a, o, u, ö. Man thue noch die Frage hinzu: was folgt in den folgenden Wörtern auf das Zeh für ein Buchstabe, ein Grundlauter oder ein Mitlauter? Nach dieser Antwort sind sie im Stande die

Regel anzugeben, wenn Zeh wie k ausgesprochen werden muß. Sie werden sagen: vor a, o, u, ö, und wenn ein Mitlauter darauf folgt. — Die Schüler haben bei diesem Verfahren einen doppelten Gewinn: sie lernen ihren Verstand durch Auffindung einer Regel bilden; und diese von ihnen selbst gebildete Regel bleibt ihnen um so unvergeßlicher. Auf gleiche Weise verfährt man auch, sie auf die Regel zu führen, in welchen Fällen das Zeh wie z ausgesprochen werden muß.

Bei dem dritten unächten Buchstaben (qu), wird den Schülern gesagt, daß dieser doppelte Buchstabe Kuh heiße, und wie kw (in Einem Laute) ausgesprochen werde. Dieß wird hierauf an den aufgestellten Wörtern praktisch eingeübt.

Bei dem vierten Buchstaben wird bemerkt, daß er Ix heiße, und als Zeichen für zwei Laute, nämlich für k und s gebraucht werde. Da dieses Zeichen gewöhnlich in der Mitte zweier Sylben vorkommt: so werden die von ihm bezeichneten Laute auch nur einzelnen, nämlich k und s, und keineswegs aber wie ks zusammen ausgesprochen. Man sagt ihnen dann nur noch, indem man sie anhält, die beigesetzten Exempelwörter zu lesen, daß der erste Laut k mit der ersten

Sylbe,

Sylbe, so wie der zweite Laut mit der zweiten Sylbe zusammen ausgesprochen werden, z. B. Axe (Ak-se).

Das Pehah macht keine Schwierigkeit. Man läßt bloß angeben, wie es ausgesprochen wird, und fährt sogleich zum Lesen der wenigen Wörter fort.

Mit den großen Buchstaben wird auch hier, wie oben bei den ächten Buchstaben verfahren. Nachdem man die Schüler mit dem Laute der kleinen Buchstaben bekannt gemacht hat, läßt man von ihnen die Angabe desselben an den großen, darunter stehenden Buchstaben wiederhohlen. Die darauf folgende Uebung im Lesen solcher Wörter, wo diese mit den kleinen Buchstaben abwechselnd vorkommen, ist hinreichend, ihnen diese Kenntniß unvergeßlich zu machen.

Nicht wenig wird man sich wundern, wie die Kenntniß dieser unächten Buchstaben unsern Schülern doch so geringe Mühe kostet. So gewiß ist es, daß weise Absonderung der so verschiedenen Leseelemente dieses Geschäft ungemein erleichtert, und vor jener Verwirrung schützt, die in den Köpfen der Kinder am allerwenigsten durch eine so unselige Vermengung der ächten und unächten Buchstaben befördert werden sollte.

Wir kommen jetzt zur zweiten Gattung unächter Buchstaben, nähmlich derjenigen, welche

zu-

zugleich als Zeichen der Dehnung oder Schärfung einer Sylbe dienen müssen.

Zu ersterer Absicht werden gebraucht: a) die Verdoppelung des a, e und o; b) das e hinter dem i (ie); c) das h hinter den acht Grundlautern; d) das h hinter dem t, was aber eher hinter dem dabei stehenden Grundlauter gesetzt werden sollte, z. B. Naht statt Rath, tuhn statt thun. e) Endlich das ß, welches aber nicht mit dem ſſ verwechselt werden darf, das aus Unvollkommenheit unserer Schriftzeichen am Ende der Sylben auch wie ß gestaltet wird.

Für die zweite Absicht wird die Verdoppelung der Mitlauter z. B. mm, ll, ſſ, dt, ck ꝛc. angewendet.

Die Dehnung und Schärfung der Stammsylben ist sowohl beim Reden als auch beim Lesen von höchster Wichtigkeit, weil sie ursprünglich dazu dienen, die durch Worte zu bezeichnenden Gedanken und Gefühle desto besser auszudrücken. Es gereicht daher der Lautmethode auch dieß zu einem besondern Verdienste, hierauf beim Lesenlehren einen großen Werth gesetzt, und diesen Gegenstand für eine eigene Lesestufe abgesondert zu haben.

Man muß nähmlich wissen, daß die Sprache uranfänglich eine Art von Ton- und Gefühl-Mahlerei

rei war, und zum Theil noch ist. Nicht nur suchte man die Töne der lebendigen und todten Natur durch Sprachlaute nachzuformen, sondern man drückte auch durch solche gewisse Gefühle aus, die wir bei den bezeichneten Gegenständen empfinden, und suchte selbst Vorstellungen dadurch klarer zu machen. Man erinnere sich deßhalb nur an die Benennungen gewisser Thiere, z. B. Löwe, Wolf, Kuh, Gukguk rc.; an die Bezeichnungen ihrer Stimmen z. B. heulen, brüllen, blöcken, gackern, miauen, quacken; an das Nachahmen der Natur in folgenden Wörtern: Donner, krachen, sausen, säuseln, klirren, rauschen, Geräusch, Wind, Klang, klingen, rasseln, Ton, tönen, klappern, rollen rc. Das Gefühl ist eine anhaltende Empfindung, die das geschärfte Wort Gefüll nicht ausgedrückt haben würde. Dehnen muß selbst gedehnt ausgesprochen werden; Saal bezeichnet einen ausgedehnteren Raum als das Wort Zimmer. Blitz kann nicht gedehnt, wie Blietz ausgesprochen werden, weil das Schnelle des Blitzes durch das Wort mit bezeichnet werden soll. Dasselbe findet in so vielen andern Wörtern z. B. fallen, Tritt, schnell rc. statt. Auch Wörter wie stampfen, krampfhaft, packen, flöten rc lassen das Mahlerische und Bezeichnende in ihrer Lautzusammensetzung nicht verkennen. Eben so kommt in Frost, frieren, Furcht, nicht umsonst der zitternde Laut r vor rc.

Diese

Diese wenigen Winke werden hinreichen, die Ueberzeugung zu wecken, daß alle diese Wörter, wenn sie richtig ausgesprochen werden, die dadurch ausgedrückten Gedanken und Empfindungen weit besser zu erwecken im Stande sind, als wenn bei ihrer Aussprache nicht auf Dehnung und Schärfung der Stammsylben geachtet wird. Das Ausdruckvolleste der Sprache geht dadurch verlohren.

Eben deßhalb dringt die Lautmethode darauf, daß besondere Uebungen damit vorgenommen werden. Um aber die Dehnung und Schärfung der Sylben den Schülern um so vester und unvergeßlicher einzuprägen, verlangt sie, daß die Uebungswörter stärker gedehnt, und auch schärfer ausgesprochen werden, als im Zusammenhange der Rede nöthig ist. Aa ꝛc. muß deßwegen ausgesprochen werden, als wenn aaaa stünde; der Saal, als würde dieß Wort geschrieben Saaal.

Auf diese Dehnung und Schärfung der Sylben müssen besonders die Lehrer in Altbaiern aufmerksam gemacht werden, weil in diesen Gegenden die sonderbare Gewohnheit fast bei allen Ständen herrscht, die gedehnten Sylben scharf, und die scharfen Sylben dagegen gedehnt auszusprechen, und so auch zu lesen. So spricht man z. B. die Wörter Sonne, fallen ꝛc.

wie

wie Sohne, fahlen; und hingegen die Wörter z. B. fühlen, roth rc. wie füllen, rott aus*).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient noch das Eßzett (ß). Es ist offenbar ein Dehnungszeichen, indem es anzeigt, daß die Stammsylbe gedehnt ausgesprochen werden müsse z. B. Fuß (Fuhs) nicht Fuss; süß (sühs) nicht süss. Jedoch soll es zugleich doppelt oder scharf gelesen werden. Mithin muß man Füße aussprechen Fühs-se, und nicht Fü-se und noch weniger Füs-se. Versüßen muß daher wie versühssen, und nicht wie versüssen gelesen werden. Den Süddeutschen fällt es schwerer als den Norddeutschen, die Beobachtung dieses Unterschiedes zwischen s, ß und ss sich eigen zu machen, und gleichwohl gehört es zur Vollkommenheit der Muttersprache.

Wodurch die Süddeutschen verhindert wurden, diesen Unterschied früher aufzufassen, kommt bloß von dem

*) Dieß hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auch auf die Rechtschreibung, weil man ja doch so schreiben soll, wie man spricht, hierin aber die entgegengesetzte Regel befolgen müßte. Wirklich habe ich nicht selten Briefe selbst von Lehrern erhalten, worin Fehler vorkommen, die von dieser falschen Aussprache herrührten. So endigten z. B. die Briefe zuweilen mit den Worten: „Mit dem größten Gefüll der Dankbarkeit" Anm.

dem Umstande her, daß man den Buchstaben Eßzett statt des EßEß am Ende der Sylben und Wörter gebrauchte, weil man am Ende keine spitzige, sondern eine abgerundete Figur haben wollte. Aber um der hieraus entstandenen Verwirrung vorzubeugen, muß man künftig beim Schreiben entweder, wie schon viele zu thun pflegen, ein ſſ z. B. muſſte, häſſlich schreiben, oder ein von dem ß unterschiedenes Zeichen von ſſ annehmen, wie die nächstens von mir erscheinenden Musterblätter einer National-Schreibeschrift für Volksschulen in Antrag bringen wird. Nach diesem Vorgange werden auch die Typographen dasselbige befolgen.

Zur Zeit läßt sich beim Lesenlehren nichts thun, als daß man das ß in seiner doppelten Bedeutung als Dehnungs- und als Schärfungszeichen aufführt, und bloß den Lehrern die Regel giebt: das ß ist das Schärfungszeichen oder die Schlußfigur für ſſ in allen Wörtern, die ein ſſ im Stammworte oder bei vermehrten Sylben haben, z. B. muß von müſſen, laß von laſſen, haß von haſſen, Kuß Küſſe etc. Diese Wörter müſſen daher auch geschärft, und folglich muſſ, laſſ, haſſ, Kuſſ und nicht muhs, lahs, hahs, Kuhs ausgesprochen werden.

Kapitel V.

Fünfte Lesestufe: Uebung, Sylben mit gehäuften Mitlautern lesen zu lernen.

(S. Handfibel Nro 8, 9 u. 10.)

Es ist jetzt noch das Schwerste zu thun übrig, um unsere Schüler in die Lesekunst völlig einzuweihen. Sie müssen auch die Fertigkeit erlangen, Sylben mit gehäuften Mitlautern lesen zu lernen, da die bisher vorgekommenen Wörter nur aus Sylben bestanden, welche Einen Mitlauter vor oder nach dem Grundlauter hatten.

Die Sache ist aber leicht zu erlernen, wenn man sich dabei wieder an die Regel halten will: daß an das Bekannte das Unbekannte geknüpft werden müsse. Was unsern Schülern schon geläufig wurde, ist die Fertigkeit, alle einfachen Sylben auszusprechen. Deckt man die ersten Buchstaben in den hier vorkommenden Wörtern als b l a s e n, B l e i, b l a u, B r i e f zu, so erscheinen bloß die ihnen wohl bekannten Sylben lasen, lei, lau, rief. Macht man unmittelbar darauf, als sie eine dieser Sylben ausgesprochen haben, den verdeckten Buchstaben sichtbar, so verbinden sie b mit lasen und lesen b l a s e n, mit lau b l a u, mit lei B l e i, mit rief B r i e f. Dieß geschieht um so leichter, als ihre thätige Kraft die Richtung erhalten hat, sogleich

jeden Laut auf dem Mundinstrumente anzugeben, so wie sie das Zeichen desselben erblicken.

Diese Uebungen mit Anfangs verdeckten ersten Buchstaben (lasen blasen, lei Blei ꝛc.) dürfen nur Ein Mahl vorgenommen werden. Im zweiten Mahle hält man die Schüler an, dieselbe Uebung ohne verdeckten ersten Buchstaben selbst zu wiederhohlen, und folglich wieder zu lesen: lasen blasen, lei Blei, lau blau, rief Brief ꝛc. Zum dritten Mahle werden sie aufgefordert, alle diese Wörter sogleich ordentlich zu lesen, ohne den ersten Buchstaben ferner dabei wegzulassen. Endlich ermuntert man sie auch noch, alle hier vorkommenden gehäuften Mitlauter zusammen, aber ohne den dabei stehenden Grundlauter auszusprechen. Dieß sind folgende, nähmlich: bl, br, Pf, pr, fl, fr, dr, tr, st, sp, sc, zw, schl, schm, schn, schr, schw, gl, gn, gr, kl, kn, kr, Cl, Cc. Hierdurch erlernen sie die Fertigkeit, alle diese am Anfange der Wörter und Sylben vorkommenden zweifachen Mitlauter beim ersten Anblicke auszusprechen, und damit die nachfolgenden Grundlauter zu verbinden.

Doch damit ist nur Ein Theil von dem erlernt, was sie auf dieser Uebungsstufe erlernen müssen. In vielen Wörtern kommen zwei gehäufte Mitlauter nicht am Anfange, sondern am Ende der Sylbe vor. Hier

Hier müßte folglich eine neue Abstufung gemacht werden, bei welcher die Methode auf eine andere Art Beihülfe zu leisten hat. Hier wird nähmlich vom Lehrer der hintere Mitlauter mit dem breiten Theile des Griffels zugedeckt, und von den Schülern der übrige noch sichtbar bleibende Theil des Wortes ausgesprochen. Hierauf wird der zugedeckte Buchstabe in demselben Augenblick sichtbar gemacht, als der Schüler diesen Theil ausspricht und auf diese Weise noch mit dem Ganzen in einem Stimmabsatze verbunden. Der zugedeckt gewesene Buchstabe tönt auf diese Weise noch hinten drein z. B. Am—t, Ab—t, of—t, Kop—f rc. Bei der Wiederhohlung ist die Zudeckung des zweiten Mitlauters schon nicht mehr nöthig; und bei dem dritten Mahle lesen die Schüler alle diese Wörter bereits so geschwind, daß kein Nachtönen des zweiten Mitlautes mehr bemerkt werden kann.

Auf diese Uebung folgt eine noch weiter gesteigerte. Die Schüler müssen auch Wörter lesen lernen, welche am Anfange und Ende einer Sylbe zugleich zwei Mitlauter beisammen aufzuweisen haben, wie z. B. bleibt, Sporn rc. Auch hier wird an das schon Bekannte das Unbekannte geknüpft. Man decke den ersten voranstehenden Mitlauter zu, und lasse die sichtbar bleibenden Wörter, leibt, lind, lond, litz rc

 lesen.

lesen. So wie aber die Schüler eines derselben ausgesprochen haben, mache man plötzlich noch den zugedeckten Buchstaben sichtbar, und man wird zu seinem Vergnügen hören, wie die Kinder diesen ohne Anstoß mit dem ganzen Worte von selbst verbinden, und folglich bleibt, blind, blond, Blitz ꝛc. lesen.

Nun ist auf dieser Stufe nur noch Eine Schwierigkeit zu besiegen, und diese besteht darin, Wörter mit drei und mehrfach gehäuften Mitlautern lesen zu lernen. Stehen diese am Ende, so werden die letztern Buchstaben zugedeckt, und davon einer nach dem andern sichtbar gemacht, um ihn mit dem bereits ausgesprochenen Worttheile zu verbinden. Auf diese Weise lernen folglich unsere Schüler z. B. das Wort Arzt nach und nach lesen, indem sie sprechen: Ar Arz Arzt. — Stehen die drei Mitlauter am Anfange des Wortes, so werden die beiden ersten davon zugedeckt, der Rest des Wortes ausgesprochen, und sodann ein Buchstabe nach dem andern sichtbar gemacht, und zu jenem gefügt. Z. B. das Wort Pflicht wird auf diese Weise gelesen: licht flicht pflicht. — Hat das Wort drei oder mehr Mitlauter am Anfange und am Ende zugleich: so fängt man in der Mitte mit dem Grundlauter an, setzt von den hintern Mitlautern einen nach dem andern hinzu, und darauf eben so

rück-

rückwärts von den voranstehenden. Z. B. das Wort Strumpf wird gelesen: um ump umpf rumpf trumpf Strumpf.

Auch bei dieser Lektion bedient man sich des Griffels zum Zudecken der Buchstaben nur Ein Mahl. Bei der zweiten Uebung werden die Schüler angehalten ohne zugedeckte Buchstaben alle Wörter nochmahls auf dieselbe Weise zu lesen, und zuletzt ohne diese elementarische Steigerung sie sogleich von Wort zu Wort zu lesen.

Auf dieser Stufe haben die Schüler der Lautmethode sich zwei höchstwichtige Fertigkeiten erworben. Sie haben nunmehr auch alle noch so schweren Wörter lesen gelernt, und es giebt nun für sie keine höhere Aufgabe mehr zu lösen. Zweitens wurden sie durch die Methode dahin geführt, sich selbst bei jeder aufstossenden Schwierigkeit zu helfen. Es sey das Wort durch gehäufte Mitlauter noch so seltsam gebildet, sie wissen, wie sie elementarisch zu verfahren haben, um jedes Wort richtig aussprechen zu lernen.

Ehe wir mit ihnen aber zur sechsten Stufe übergehen, muß hier die besondere Aussprache einiger Buchstaben eingeschaltet werden. Diese sind das ch und das ng, für welche es nicht der Mühe lohnt, eine besondere Stufe zu bilden.

Der erstere wird seltsam genug am Anfange der Wörter auf dreierlei Weise ausgesprochen: 1) wie ein Sch in folgenden fremden Wörtern: Charlotte, Chäse, Chaluppe, Charlatan, Chausse (Schosse) Chikane, Chimere, Chokolate, Champignon. Auf sie ist aber in deutschen Fibeln keine Rücksicht zu nehmen, weil sie theils als undeutsch zu verbannen, theils in wie fern sie das deutsche Bürgerrecht erlangt haben, auch deutsch, mithin Scharlotte, Schaluppe, Schosseh, Schokolate, Schäse zu schreiben sind; 2) wie das ch in der Mitte der Wörter, folglich wie ein geschärftes g in den 6 Wörtern Chaos, Cherub, China, Chirurgie, Chirurg (Wundarzt), Chymie. Für diese Aussprache braucht es folglich keinen besondern Unterricht, da sie schon im ersten Kapitel vorgekommen ist. Endlich 3) wie ein K in den in meiner Fibel (n. 10.) angeführten, so wie in noch vielen andern Wörtern. Diese sollten auch Karte, Kohr, Kristus, kristlich, Kronik, Kurfürst ꝛc. allgemein geschrieben werden, wie schon mehrere auf eine sehr vernünftige Weise zu thun pflegen.

Wie ein k lautet auch ch in der Mitte eines Wortes, wenn noch ein s darauf folgt. Dieß ist aber nicht sowohl eine besondere Eigenheit dieses Lautzeichens, sondern bloß eine Folge des Mechanismus

mus der Sprachorgane. Sobald die Wörter Flachs, Wachs, Achsel ꝛc. langsam ausgesprochen werden, kann man das ch auch nach seinem eigenthümlichen scharfen Laute (gg) ertönen lassen. Sobald aber das s geschwind mit demselben ertönen soll, ist die Zunge genöthiget, so schnell eine abstoßende Bewegung zu machen, daß der sausende Buchstabe ch sich nothwendiger Weise in den Stoßlaut k verwandeln muß. Man hat daher bei diesen Lesewörtern nichts weiter zu thun, als daß man das ch von den Schülern anfänglich nach seinem eigenthümlichen Laute aussprechen läßt. So wie sie hierauf ermuntert werden, diese Wörter nunmehr auch recht scharf, folglich recht geschwind und stark auszusprechen, so werden sie, wie die übrigen deutschen, genöthiget, es unwillkührlich wie k ertönen zu lassen.

Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem ng. Man kann z. B. das Wort Ding, langsam gelesen, ganz so aussprechen, daß n und g ihren ächten Laut behalten. So bald man aber das Wort wegen der am Ende gehäuften Mitlauter scharf aussprechen will, wird die Zunge genöthiget, weil sie sich nicht sogleich von dem Gaumen bei dem Laute n losmachen kann, das g, welches zur Mundhöhle heraus ertönen soll, in Verbindung mit dem n noch durch die

Nase

Nase gehen zu lassen. Es ist aber nicht nöthig, wie andere gethan haben, deßwegen das ng zu einem besondern Elementartheile der Sprache zu erheben, theils weil es kein Element (einfacher Bestandtheil) der Sprache ist, theils weil sein verschmolzener Laut aus dem Mechanismus der Sprachorgane genugsam nachgewiesen werden kann. — Man befolge daher bloß die Vorschrift, diese Wörter von den Schülern anfänglich langsam und elementarisch richtig lesen, dann aber geschwind, und ohne Nachton des g aussprechen zu lassen: so werden sie durch den erwähnten Mechanismus von selbst auf diese Aussprache geleitet werden.

Kapitel VI.

Sechste Lesestufe: Uebung, die Wörter in Sylben abtheilen zu lernen.

(S. Handfibel Nr. 11. u. 12.)

Nur noch Eine Uebung haben wir mit unsern Schülern vorzunehmen, um sodann mit ihnen schon zum Lesen ganzer Sätze schreiten zu können. Sie müssen nähmlich noch die Fertigkeit erlernen, nur so viele Laute mit einander zu verbinden, als zu einer Sylbe gehört.

Zwar

Zwar gibt es Pädagogen, welche diese Uebung aus dem Grunde übergehen zu dürfen glauben, weil die Schüler mit der Zeit selbst finden würden, in wie viele Stimmabsätze jedes Wort zerfallen müsse. Allein augenscheinlich wird derjenige Schüler in der Lesefertigkeit schnellere Fortschritte machen, der bei dem ersten Anblicke eines Wortes weiß, wie viele Buchstaben davon zu jeder Sylbe gehören, als ein anderer der erst am Ende solches, und zwar bloß empirisch, ohne sichern Grund erkennt. Hierzu kommt noch, daß es sehr viele Wörter giebt, die einen ganz verschiedenen Sinn oder auch wohl gar keinen haben, wenn man sie unrichtig abtheilt. Endlich wird hierbei zugleich ein sicherer Grund zum richtigen Sylbenabtheilen gelegt, als unsere Schüler hier beim Schreibenlernen erlangen können. Sie werden sich genau an die Abtheilungsregel halten und dadurch vor mancher falschen Abtheilungsweise bewahrt werden, die noch herrschend ist. So werden sie z. B. Fürs-ten, Schät-ze rc. ganz richtig abtheilen lernen, während der große Haufe aus irrigem Herkommen Für-sten, Schä-tze ganz sprachunrichtig schreibt.

Bei dieser Gelegenheit möchte es nicht zweckwidrig seyn, den Begriff von einer Sylbe deutlicher zu bestimmen, der bisher in den Sprachlehren ganz unrich-

richtig angegeben wurde. Eine Sylbe ist keines Weges der Theil eines Wortes, der mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen wird. Es giebt viele Wörter von mehreren Sylben, welche nur mit Einer Oeffnung des Mundes aus dem Grunde ausgesprochen werden, weil sie keinen Buchstaben enthalten, der eine Schließung des Mundes nöthig macht, z. B. sehen, knieen, hören, tragen, Steine. Nur bei Wörtern, wie Himmel, tapfer, Affe ꝛc. kommt eine zweimahlige Oeffnung des Mundes wegen der mittlern Laute vor, die ein Schließen des Mundes erfordern. Der richtige Begriff von einer Sylbe ist, daß sie den Theil der Rede enthalte, welcher in Einem Stimmabsatze ausgesprochen wird. So viele Mahle ich mit der Simme absetzen muß, so viele Sylben hat ein Wort, z. B. Kopf, Vater, Großmutter, Amerika, Evangelium. Es würde daher auch sehr zweckmäßig seyn, wenn man statt des fremden Ausdruckes Sylbe das Wort Stimmabsatz allgemein in unsern Schulen einführen wollte, weil damit zugleich der richtige Begriff von Sylbe gegeben ist.

Um bei unsern Schülern diesen deutlichen Begriff von einem Stimmabsatze hervorzubringen, schickt man als Vorübung eine kurze Lekzion über diesen Gegenstand voraus, in welcher man ihnen die mündliche

Auf-

Aufgabe vorlegt, in wie vielen Stimmabsätzen dieses und jenes Wort, z. B. Eines der vorhin angeführten Wörter, ausgesprochen werde. Man hält sie dabei an, diese Wörter selbst langsam auszusprechen und dabei zu bemerken, wie viele Stimmabsätze in demselben vorkommen. Die Sache ist ohne Schwierigkeit bald abgethan, und die Schüler sind um eine Kenntniß reicher, die in mehr als einer Rücksicht wichtig ist.

Nach dieser Vorübung geht es zur Hauptlekzion, die Schüler im Sylbenabtheilen durchaus taktfest zu machen. Die Anhänger der alten mechanischen Lesemethode werden hierbei wieder Lust haben, ihnen die Regel zu Gedächtniß zu bringen, nach welcher die Wörter in Sylben abgetheilt werden müssen. Die Lautmethode als eine bildende verfährt hierbei ganz anders, und benutzt diesen Lehrstoff vielmehr als eine Gelegenheit, ihre Schüler selbstthätig auf diese Regeln hinzuleiten.

Hierzu ist aber folgende Einleitung nöthig. Man fragt die Schüler erstlich, ob sie alle Grundlauter in den bei dieser Lekzion vorkommenden Wörtern anzugeben wüßten. Der Lehrer unterstützt sie dadurch, daß er mit dem Griffel auf solche hindeutet, und sie dabei anhält, die Doppeltlauter au, eu ꝛc. und gedehnten Buchstaben ie, aa ꝛc. als einfache Laute zu

behandeln. — Auf gleiche Weise ermuntert man sie darauf, nun auch alle in diesen Wörtern enthaltene Mitlauter nach ihrem Laute herzusagen. Zuletzt fordert man sie auf, anzugeben, wie viele Mitlauter in dem ersten Worte Schei-nen zwischen dem ersten und zweiten Grundlauter stünden. Auf die Antwort nur Einer, fragt man sie, wohin dieser Eine Mitlauter gelesen werde, ob zum vordern oder hintern Mitlauter? Ob man lesen müsse schein-en oder schei-nen, lieb-en oder lie-ben? In den Wörtern folglich, wo nur Ein Mitlauter zwischen zwei Grundlautern vorkommt, muß dieser gelesen werden zu dem vordern oder zu dem hintern? Wie viele Mitlauter kommen aber in der folgenden Sammlung von Wörtern, in fallen, segnen, tapfer ꝛc. vor? Liest man diese Wörter fa-llen, se-gnen, ta-pfer oder fall-en, segn-en, tapf-er, oder muß der hintere Grundlauter immer Einen Mitlauter bekommen? Wo kommt der andere Mitlauter hin? —

Wie viele Mitlauter kommen in der Mitte der folgenden Wörter vor? Wie viele von diesen drei Mitlautern bekommt der von Euch aufgefundenen Regel zu Folge der hintere Grundlauter? Wohin kommen die übrigen? Wird das Wort Erbsen richtig abgetheilt, wenn ich lese Erbs-en oder Er-bsen? Wie muß es denn abgetheilt werden? Warum? „der hintere

tere Grundlauter muß immer einen von den vorstehenden Mitlautern bekommen" lautet sodann die von den Schülern selbst gebildete Regel.

Nur die in der Fibel enthaltenen wenigen Wörter sind hinreichend, eine solche Fertigkeit in richtiger Sylbenabtheilung zu begründen, daß nach allen seither gemachten Erfahrungen die Schüler der Lautmethode nie einen Fehler dagegen begehen werden.

Die noch hinzugefügten Beispiele von zusammengesetzten Wörtern sollen dazu dienen, unsere Schüler bei dieser Gelegenheit zugleich mit der Eigenheit der Sprache bekannt zu machen, aus zwei Wörtern ein neues zu bilden, und dadurch selbst einen verschiedenen Sinn auszudrücken, je nachdem das eine Wort vor oder nachgesetzt wird z. B. Hausrath, Rathhaus.

Noch sind die Schüler auch auf dieser Uebungsstufe mit den Lesezeichen bekannt zu machen, weßwegen sie in der Fibel n. 12. ausführlich stehen. Die beigesetzten Nahmen sind diejenigen, welche allgemein verdienen angenommen zu werden, weil sie die entsprechendsten sind, und es in aller Hinsicht gut seyn dürfte, wenn man in unsern Volksschulen sich einerlei Benennungen bedienen wollte. Uebrigens erinnert man hier

hier noch ausdrücklich, daß es keines Weges nöthig ist, die Kinder mit allen diesen Lesezeichen auf ein Mahl bekannt zu machen. Man handelt vielmehr weit zweckmäßiger, wenn man den ersten Unterricht nur auf die Lesezeichen des Komma oder des ein wenig Anhaltens im Lesen, des Punktes oder Aufhörens, des Fragezeichens, und des Abtheilungszeichens beschränkt. Die übrigen Zeichen werden den Schülern dann erst beigebracht, wenn sich dazu im Lesebuch Gelegenheit findet. Bei dem Strichpunkte und dem Doppelpunkte wird ihnen bloß gesagt, daß man dabei etwas länger im Lesen absetzen müsse, als bei dem Absetzstriche. Den Unterschied zwischen beiden haben sie erst später bei der höhern Schreibekunst zu erlernen. Hier kommen sie nicht als Schreibezeichen, sondern als bloße Lesezeichen in Betrachtung.

Unsere Schüler sind nun ausgerüstet, zur letzten Stufe des Elementarunterrichtes im Lesenlernen, zum Lesen ganzer Sätze überzugehen.

Kapi-

Kapitel VII.

Siebente Lesestufe. Uebung im elementarisch genauen Lesen ganzer Sätze, welche von selbst in kurzer Zeit zur vollen Lesefertigkeit führt.

(S. Handfibel Nr. 13.)

Zur allerersten Uebung im Lesen ganzer Sätze eignen sich bloß solche kleine Sprichwörter und Verschen, wie in meiner Fibel vorkommen, weil sie leicht verständlich sind, das jugendliche Gemüth freundlich ansprechen, und daher zugleich die Leseschüler angenehm unterhalten. Auf diese kleinern, im 13ten Abschnitte der Fibel enthaltenen Sätze folgen kleine Erzählungen, Fabeln und Gedichte, die wieder absichtlich nur aus der Kinderwelt genommen sind.

Man darf nähmlich hierbei nicht vergessen, daß schwere Lesestücke, die eine besondere Anstrengung von Seiten des Lehrlings, oder einer Erklärung von Seiten des Lehrers erfordern, gar nicht für diese erste Leseübung in ganzen Sätzen passen. Die gesammte Thätigkeit des erstern muß jetzt noch für das elementarisch genaue Lesen in Anspruch genommen werden. Die Lehrer haben sich daher auch zu hüthen, diese Hauptabsicht dadurch selbst aus den Augen zu ver-

lieh-

liehren, daß sie sich mit ihren Schülern in Gespräche über den Inhalt des Gelesenen einlassen. Höchstens sey es nur erlaubt, ein oder das andere Wort, das jenen unverständlich ist und ihnen dadurch den Sinn des Ganzen verschließen könnte, mit zwei oder drei Worten zu erklären. Nur dann erst, wenn die Fibel zum zweiten oder dritten Mahle durchlesen wird, kann der Inhalt der Lesestücke auch zu anderweitiger Bildung benutzt werden.

Fürs erste enthalten sie nichts anderes als Stoff, die Kräfte der Schüler im Lesen weiter zu versuchen und zu üben. Es kommen jetzt viele Wörter vor, die ihnen noch neu sind. Die Schüler müssen bei jeder ihnen dabei aufstossenden Schwierigkeit sich nach den Regeln der Lautmethode zu helfen wissen, wobei der Lehrer nur die Kontrolle zu führen hat, ob solches von den Schülern wirklich befolgt wird. An ein Vorsagen schwerer Wörter darf auch hier nicht gedacht werden. Weiß ein Kind sich nicht selbst recht zu helfen, so ist bloß erlaubt, dasselbe erinnerungsweise darauf zu führen, wie es verfahren müsse, um jedes Wort elementarisch genau und sicher zu lesen. Es finde z. B. in dem ersten Satze „Aller Anfang ist schwer" das letzte Wort etwas schwierig: so decke man nur die zwei ersten Buchstaben zu, und lasse die Endsylbe

er

er allein aussprechen. Hierauf lasse man w sichtbar werden, und mit jener Sylbe verbinden, und zuletzt das sch auf gleiche Weise. Eben so verfährt man bei jedem noch vorkommenden schwierigen Worte, bis Ein Anstand nach dem andern selbstthätig besiegt, und sich zuletzt keine Schwierigkeit mehr zeigen wird.

Man wolle nur nicht, daß die Kinder jetzt schon mit aller Fertigkeit lesen sollen. Wer dieß verlangt, will der Zeit vorgreifen, und richtet nur Böses an. Zur Zeit muß man nichts anderes von den Schülern begehren, als daß sie alles mit elementarischer Genauigkeit lesen. Nach 4 bis höchstens 6 Wochen kommt die Fertigkeit auf einmahl und so vollkommen, daß unsere Schüler bald am schnellen und sichern Lesen andere Kinder übertreffen werden, die mehrere Jahre schon nach einer andern Methode im Lesen geübt wurden.

Gewöhnlich wollen aber die Kinder selbst sich übereilen, und alles aufs fertigste lesen, indem sie den ganzen Inhalt eines Satzes oder einer Erzählung nicht früh genug erfahren können. Häufig legen sie sich daher auf das Errathen aus dem bloßen Umrisse des Wortes. So bald man dieses merkt, so halte man sie mit gedoppelter Wachsamkeit zum elementarisch genauen Lesen an. Diese Sorgfalt wird reichlich durch den glücklichsten Erfolg belohnt werden. Mit

jeder Lekzion nimmt das Kind in elementarischer Lesefertigkeit zu, und gelangt dadurch eben dahin, wohin nur die Lautmethode führen kann: daß es alle Wörter nicht nach ihrem Umrisse, sondern nach ihren elementarischen Bestandtheilen aufs sicherste, fertigste und wohllautendste lesen lernt.

Werden alle diese Vorschriften der Lautmethode eingehalten, so kann man im Privatunterrichte jedes Kind in 3 Monaten zu völliger Lesefertigkeit bringen, wenn auch nur täglich eine Viertel- oder halbe Stunde dazu verwendet wird. Geschickte Lehrer sind auch wohl im Stande dasselbe in Volksschulen bei mehreren Schülern zu leisten. Allein wozu die Eile? Genug wenn unsere Volksschüler in einem halben Jahre dasjenige erlernen, worauf sie vormahls mehrere Jahre verwenden mußten. Ich setze daher vest, daß im ersten Monate die Kinder nur alle Buchstaben fertig lautiren lernen, und ihr Sprachinstrument vollkommen ausbilden. Im zweiten Monate durchlaufen sie schon die beiden folgenden Stufen, und im dritten die übrigen, weil mit jeder neuen Stufe es um so leichter vorwärts geht. Mit dem vierten Monate werden schon Sätze gelesen, und diese Uebung bis in die Mitte oder

mei-

meinetwegen auch wohl bis zu Ende des fünften Monats fortgesetzt. Mit dem sechsten zeigt sich schon eine solche Fertigkeit bei den Meisten, daß sie mit Anfang des neuen Semesters in die obere Abtheilung der untersten Klasse, in die Abtheilung der fertigen Leseschüler übergehen können.

Hierbei muß ich alle Volksschullehrer auf folgenden Gegenstand noch besonders aufmerksam machen.

Nicht alle Kinder haben gleiche Fähigkeiten. Manche entwickeln sich sehr langsam, manche kommen zu ungebildet an selbstthätiger Kraft aus der älterlichen Schule in die unsrige, und manchen fehlt es wirklich an Geistesgaben. Halten wir uns mit diesen zu lange auf, so kommen wir nicht nur sehr langsam weiter, sondern verabsäumen darüber auch die guten Köpfe, die wir jenen doch nie nachsetzen dürfen.

Man nehme also zwar auch billige Rücksicht auf die erstern, und verdoppele seinen Fleiß, um ihnen wohlthätig zu Hülfe zu kommen; nur opfere man ihnen dabei die guten Köpfe nicht auf, sondern fahre weiter fort, wenn auch jene mit diesen nicht gleichen Schritt halten sollten. Am Ende des Semesters mag es sich entscheiden, wer in die höhere Abtheilung entlassen werden kann oder nicht.

Aus den unvollkommenen Leseschülern bilde man beim Anfange des neuen Semesters nicht wieder eine besondere Klasse, wie mehrere Schullehrer so höchst nachtheilig für ihre Schule zu thun pflegen. Wir haben statt der obern, mittlern Klasse und den beiden Abtheilungen der untern oft 6 bis 8 Klassen gefunden. Auf jede Klasse kam dann so wenig Unterrichtszeit, daß eine Schule schon aus diesem Grunde nie besondere Fortschritte machen konnte.

Regel sey es vielmehr, alle die Schüler, welche in dem ersten Semester nicht fertig lesen gelernt haben, zu Anfange des zweiten Semesters, wo wieder neue Leseschüler aufgenommen werden, in diese Aufnahmklasse zurückzusetzen, und mit ihnen den Kursus von vornen anzufangen. Man kann sie nun schon als Vorgänger gebrauchen, und die Freude, welche sie darüber haben, so manches schon besser als ihre Kameraden zu wissen, wird für sie ein Sporn seyn, mit diesen um so mehr zu wetteifern. Am Ende des zweiten Semesters werden sie in der Regel die besten Leseschüler seyn, und haben nun noch Zeit genug, in den höhern Abtheilungen alles nöthige zu lernen, zu welchem sie nunmehr auch mehr Lust, Eifer und Selbstzutrauen mitbringen werden.

Uebrigens bemerke ich für größere Schülerhaufen noch folgende Regeln:

1) Man nehme nie mehr als 15 bis 20 Schüler vor, weil die Buchstaben-Größe auf den Wandfibeln für nicht mehrere berechnet ist. Die Schüler müssen alle Buchstaben genau sehen können, sonst gewöhnen sie sich an ein mechanisches Nachsprechen. — Ist eine größere Menge vorhanden, so wird man wohl thun, wenn man sie in zwei Abtheilungen spaltet, und eine daran nach der andern im Lesen unterrichtet. Die Schüler gewinnen dadurch an Güte des Unterrichtes unendlich mehr, wenn sie auch auf der andern Seite an Länge der Zeit verliehren, die vorhin auf alle verwendet wurde, und jetzt zwischen den beiden Haufen getheilt wird. Der andere Haufe kann sich überdieß, während der erstere im Lesen geübt wird, mit den Elementen der Schreibekunst beschäftigen, welche ohnehin zugleich mit der Lesekunst erlernt werden muß.

2) Man stelle beim Lesen an der Wandfibel die kleinergestalteten Schüler sowohl als die kurzsichtigen den größern und besser sehenden aus dem erst vorhin erwähnten Grunde stets voran. Es belohnt die Mühe reichlich, jene von diesen unterscheiden zu lernen, ehe man mit ihnen die ersten Leseübungen beginnt.

3. Die Laute, Sylben und Wörter lasse man anfänglich von allen, wo nicht völlig taktmäßig, doch zusammen aussprechen. Nur bei der Wiederhohlung rufe man seine Schüler einzeln auf, theils um zu sehen, ob sie es selbstthätig, theils ob sie es recht gefaßt haben. Wer es nicht recht zu machen gelernt hat, wird dann von den aufmerksamern Schülern eines bessern belehrt.

4. Wo es seyn kann, wiederhohle man dieselbe auf der Wandfibel mit seinen Schülern vorgenommene Lekzion in der Handfibel, theils um sie sogleich mit der kleinern Druckschrift und ihrer Fibel als täglichem Handbuche recht vertraut zu machen; theils auch um sie bei Zeiten an das Nachlesen ohne Beihülfe zu gewöhnen, was ausserdem bei Anfängern bekanntlich oft große Schwierigkeiten veranlaßt. Auf diesen Vortheil muß man jedoch in den Schulen Verzicht leisten, in welchen die dort eingeführte Handfibel nicht mit meiner Wandfibel genau zusammenstimmt. In diesem Falle halte man sich lieber, um die Schüler nicht aus dem Geleise der Methode zu bringen, bloß an die Wandfibel. Erst wenn sie diese durchgeübt haben, geht man mit ihnen zu den kürzern Lesestücken über, die in jeder Handfibel zu stehen pflegen.

Auch das muß ich hier noch im allgemeinen bemerken, daß die Lehrer, welche meine Methode in ihren Schulen einführen wollen, wohl daran thun werden, wenn sie solche nicht allein bei den Anfängern anwenden, sondern auch bei allen übrigen Schülern, welche nicht zur vollen Fertigkeit im Lesen gekommen sind. Diese Letztern werden diesen Zweck nicht nur früher auf diesem Wege erreichen, sondern dadurch auch noch andere Vortheile erlangen, die sie ausserdem in der Folge schmerzlich vermissen werden. Aus diesem letztern Grunde rathe ich, selbst die fertigen Schüler noch in wenigen besondern Lehrstunden damit vertraut zu machen.

Noch ist mir übrig, auch kürzlich alle die Hauptvortheile aufzuzählen, welche meine Methode gewährt, und deren ich darum zuletzt erst erwähne, weil ihre Wahrheit aus dem Vorhergehenden um so leichter begriffen werden kann.

1) Voran stelle ich den Vortheil als den höchsten der ganzen Unterrichtskunst, daß sie die selbstthätige Kraft der Kinder ungemein bildet. Noch keinem Lehrer ist die Bemerkung entgangen, daß unter ihnen nach einigem Gebrauche der Lautmethode ein ganz anderes geistiges Leben herrscht. Ganz anders blickt der regegewordene Geist dieser Schüler aus ihren Augen her-

hervor. Es ist ein Streben sichtbar, sich des vorgehaltenen Stoffes zu bemächtigen, das sehr selten einer Aufmunterung bedarf. Dieser rege innere Sinn geht dann auch auf andere Lekzionen über. Mehrere Geistliche haben daher auch dieser Methode das Zeugniß bereits gegeben, daß sie durch solche nunmehr einen weit offenern Sinn für den ihnen zu ertheilenden Religionsunterricht fånden. Sonst wußten sie nur das mit dem Gedåchtniß aufgefaßte zu beantworten, jetzt antworten sie aus dem Kopfe, und legen wohl selbst Fragen zur Belehrung ihrem Geistlichen vor.

2) Den Kindern wird durch diese Methode auch eine große Liebe zu ihrer Schule abgewonnen. Das freie Spiel der Thåtigkeit gewåhrt dem Menschen stets die gröſste Lust. Deßwegen können unsere Kleinen oft nicht den Schlag der Stunde erwarten, der sie zu diesem Spiele in die Schule ruft. Man hat schon håufige Beispiele, daß nachlåßige Aeltern vergeblich ihre Kinder zu bereden suchten, von der Schule zu Hause zu bleiben. — Man darf auch nur unsere Lautschüler in irgend einer Schule unbemerkt beobachten, um zu sehen, mit welchem fröhlichen Sinne sie jetzt ihr Lernen betreiben.

3) Dabei leistet die Methode noch den Vortheil, daß ihre Schüler so rein und wohlklingend lesen lernen,

nen, wie nach keiner andern Methode. Hier hört man nichts von jenem so widerlichen Schultone, der zum Sprichwort geworden ist. Die Lehrer dürfen ihren Schülern nicht erst hören lassen, wie man wohllautend lesen müsse. Die Schüler, deren Sprach- und Gehörorgane durch die Methode besser ausgebildet wurden, verstehen dieß in der Regel schon besser als ihre Lehrer. Die Fertigsten unter ihnen lesen so schön, daß man jetzt erst bemerken kann, wie viel Musik und natürlicher Wohllaut in unserer deutschen Muttersprache liegt, der bei den bisherigen mechanischen Methoden ganz verlohren gieng.

4) Eben dieser richtigen Aussprache wegen, wozu die Lautmethode leitet, gewährt sie auch den Vortheil, den Sinn und die Gefühle, die in den Worten ausgedrückt werden, richtiger und lebendiger aufzufassen. Wer vermag zu berechnen, wie viel sie hierdurch allein zur künftigen bessern Bildung unserer Nationaljugend beizutragen im Stande ist!

5) Auch ist sie fünftens ein eben so sicheres als unschätzbares Mittel, überall den National-Dialekt des größern Haufens zu verbessern. Die Gehör- und Sprachorgane der ganzen Nation werden nach und nach in den Volksschulen vollkommener ausgebildet.

Es bedarf dabei nur einiger Sorgfalt von Seiten der Lehrer, ihre Schüler anzuhalten, eben so rein zu reden als sie lesen lernen, um bei der nächsten Generation die reinste Mundart allgemein zu machen.

6) Dabei leistet dennoch die Lautmethode auch noch den großen Vortheil, daß sie mit einem weit kürzern Aufwand von Zeit und Mühe ihre Schüler zur Lesefertigkeit führt, als alle andere Methoden. Wie dieses ganz natürlich zugeht, leuchtet aus der Darstellung der Methode schon hervor. Wer aber dennoch daran zweifeln will, der höre auf die Stimme der Erfahrung in allen den vielen Schulen, wo sie nach meiner Vorschrift getreulich angewendet wurde.

7) Endlich führe ich auch noch siebentens den großen Vortheil an, welchen sie zur Erleichterung der künftig zu erlernenden Rechtschreibung gewährt. Was mehrere anfänglich bezweifeln wollten, leidet keinen Widerspruch mehr: meine Schüler können mit weit mehr Sicherheit und Fertigkeit jedes Wort in seine elementarischen Bestandtheile zerlegen, als selbst der geübteste Buchstabirschüler, ob jene gleich nicht im Buchstabiren geübt wurden. Das

elementarisch genaue Lesenlernen führt dahin, sich aller Buchstabenlaute sogleich bewußt zu werden, aus welchen jedes Wort besteht.

Doch ich breche hier ab, und schließe mit dem Wunsche, daß um dieser großen Vortheile willen jeder Lehrer sich nunmehr mit dem nöthigen Selbstzutrauen entschließen möge, diese Methode in seiner Schule einzuführen. Was so vielen hundert Lehrern gelungen ist, ja was mehrere Frauen, denen ich sie oft nur in einer halben Stunde mündlich bekannt machte, so glücklich zu Stande gebracht haben, wird auch ihnen gelingen, wenn ihnen obige Eigenschaft nicht gebricht. Nur das Entwöhnen von dem so lang gewohnten mechanischen Alten ist dabei schwer, die Methode aber übrigens so leicht, daß man sich am Ende selbst darüber wundern wird, sie für schwer gehalten zu haben.

Und wer sie ein Mahl durchgeübt hat, wird sie gewiß um ihrer Natürlichkeit und Vortheile willen, lieb gewinnen, und von ihr nie mehr lassen.

Sollte dann von dieser Liebe ädler Lehrer auch ein Theil auf den Ergründer dieser Methode über-

gehen,

gehen, so wird mich dieß unendlich für die Mühe belohnen, welche ich auf Verbesserung dieses Theils des öffentlichen Unterrichts verwendet habe, und mir einst bei meinem Abschiede aus dieser nicht immer dankbaren Welt den süssen Trost gewähren, daß ich für mein Lieblingsfach, für bessere Menschenbildung, nicht umsonst gelebt habe.

Ende.

Verzeichniß einiger Schulbücher, die im Verlage Joh. Jak. Palm's in Erlangen erschienen und um beigesetzte Preiße durch alle Buchhandlungen zu erhalten sind:

Stephani, Dr. Heinr. von, Handfibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen. Achte verbess. Aufl. 8. 1814. 2 Gr. od. 6 kr

— — Fibel zu den ersten Leseübungen. (Ist der erste Bogen von der vorstehenden Handfibel besonders gefälzt.) ½ Gr. od. 2 kr

— — stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauch derselben nach der Elementarmethode, mit 12 Tafeln, 4te verbesserte Ausg. 8. 1811. 10 Gr. od. 40 kr

— — Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren. 4te Ausg. 1811. 2 Gr. od. 9 kr

— — Fibel für Kinder von edler Erziehung, nebst einer genauen Beschreibung seiner Methode für Mütter, welche sich die Freude verschaffen wollen, ihre Kinder selbst in kurzer Zeit lesen zu lehren, mit 3 Kupf. gr. 8. 1807. geb. 1 Rthlr. od. 1 fl 30 kr

— — ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lesemethode. 8. 1814. 6 Gr. od. 24 kr

— — Leitfaden zum Religionsunterricht der Konfirmanden, 3te unveränderte Ausgabe. 8. 1813 5 Gr. od. 20 kr

Ste-

Stephani, Dr. Heinr. von, Winke zur Vervollkommnung des Konfirmanden-Unterrichts. Ein Kommentar zu dessen Leitfaden zum Religions-Unterricht. gr. 8. 1810. 20 Gr. od. 1 fl 15 kr

— — der baierische Schulfreund. Eine Zeitschrift. 8. 1811—1814. 6 Bändchen broschirt, jedes zu 16 Gr. od. 1 fl. rhein. Ladenpreis. Für die, welche subscribiren, ist der Preis eines Bdchens 45 kr. rhein.

— — und Muck's Wandfibel zum Gesangs-Unterricht in Volksschulen. 8. 1814. (Unter der Presse.)

Fibel der Länderkunde in Versen. 12. 1813. 4 Gr. od. 15 kr

— der Weltgeschichte in Versen. 1s Heft von der Schöpfung bis auf Christus (das 2te Heft bis auf die Reformation; das 3te Heft bis auf die neueste Zeit.) 8. 1814. auf Druckp. 10 Gr. od. 40 kr
auf Schreibp. 16 Gr. od. 1 fl

Anweisung für Schullehrer, welche ihren Zöglingen zu einer gründlichen Kenntniß ihrer Muttersprache verhelfen und zugleich die Denkkräfte derselben üben und bilden wollen, von Dr. Joh. Paul Pöhlmann. Auch unter dem Titel: Das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprachlehre, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt. 8. 1813. 18 Gr. od. 1 fl 12 kr

Pöhlmann, Dr. J. P., Versuch einer prakt. Anweisung für Schullehrer ꝛc., welche ihren Zöglingen und Kindern auf eine leichte und angenehme Weise und in kurzer Zeit zur Buchstabenkenntniß, zur Fertigkeit im Buchstabiren und Lesen verhelfen und zugleich ihren Verstand bilden wollen, 3te verbess. Ausgabe. 8. 1812. 18 Gr. od. 1 fl 12 kr

Pöhl.

Pöhlmann, Dr. J. P., Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? oder Sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über Gegenstände der Natur, 4 Bändchen mit 41 Kupfertafeln. 8. 1805 — 1807. 7 Rthlr 8 Gr. od. 11 fl

— — praktische Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beizubringen, 2 Bdchen, zweite vermehrte Ausg. 8. 1807. 1808. 2 Rthlr 4 Gr. od. 3 fl 15 kr

— — kurzer Unterricht in den im bürgerl. Leben ausser der Regel de tri am häufigsten vorkommenden zusammengesetzten Rechnungsarten, nebst populären Auflösungen vieler algebraischen Aufgaben, für Stadt- und Land-Schullehrer. Ein Anhang zu seinem Rechenbuche. 8. 1808. 16 Gr. od. 1 fl

— — gemeinschaftl. Lesetafeln nebst Unterhaltungen über den Inhalt derselben, mit großen Buchstaben zum Aufhängen in d. Schulen. 8. 1805. 1 Rthl 8 Gr. od. 2 fl

— — ein Mittel zur Zeitersparniß beim Korrigiren diktirter Aufsätze und zur Erreichung verschiedener anderer Zwecke. Zum Gebrauch für Lehrer in Stadt- und Landschulen. Mit Tabellen, worauf große Buchstaben gedruckt sind, zum Aufhängen, 3 Liefer. 8. 1804. 1805. 1808. jede 12 Gr. od. 45 kr
1 Rthlr 12 Gr. od. 2 fl 15 kr

— — Erstes Buch für Anfänger im Lernen. 8. 1814. roh, ohne Kupf. 9 Gr. od. 36 kr
mit schwarzen Kupfern 14 Gr. od. 54 kr
gebunden mit illum. Kupf. 21 Gr. od. 1 fl 24 kr

— — Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über stereometrische Wahrheiten, mit 4 Kupfertafeln. 8. 1814. 1 Rthlr. od. 1 fl 30 kr

Pöhlmann, Dr. J. P., Dessen hierzu gehörender stereometrischer Versinnlichungs-Apparat, bestehend aus 48 Nummern, die gegen 100 Körper enthalten. In einem sauber gearbeiteten Kästchen. baar 5 Rthlr. sächs. od. 9 fl. rhein.

Weinich, G. Ph., das Vorzüglichste aus der Geometrie und Trigonometrie populär vorgetragen und so geordnet, daß Güterbesitzer und Professionisten rc. als Leitfaden in niedern Schulen zu gebrauchen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1814. 24 kr

Diese Schrift leistet genau, was sie verspricht, und dürfte vorzüglich in Bürger- und sonntäglichen Handwerksschulen in Städten als Leitfaden sehr nützlich gebraucht werden können.

— — kurze, doch vollständige Anweisung zum Rechnen nach Reesischer Manier in 140 Beispielen. 8. 1814. (95 Seiten). 24 kr

Unter den vielen Rechenbüchern verdient das vorliegende eine rühmliche Auszeichnung. Es leistet wirklich, was sein Titel verspricht. Es ist nicht nur sehr kurz, wie die Seitenzahl schon angibt, sondern man findet auch in der That eine vollständige Anweisung zu allen im gemeinen Leben vorkommenden Rechnungs-Arten. Wir können dasselbe daher allen Lehrern empfehlen, die sowohl für sich selbst ein solches Handbuch zu besitzen, als auch einen Leitfaden zu finden wünschen, den sie beim Unterrichte solcher Schüler zu Grunde legen können, die durchaus fertige Rechner für das bürgerliche Leben werden, folglich etwas mehr als die gewöhnlichen Rechenschüler erlernen sollen.

Ammon, Christph. Friedr., christlicher Religionsunterricht für die gebildete Jugend, 2te verbess. Aufl. 8. 1811. 12 Gr. od. 45 kr

Schellhorn, Andr., Volksschulwesen im Königreiche Baiern seit seiner organischen Einrichtung. gr. 8. 1812. 14 Gr. od. 54 kr

48
17-5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephani, Heinrich,

Ausführliche Beschreibung meiner einfachen Lese-Methode

Erlangen 1814

L.gen. 89
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583162-5